

HEINZ-JÜRGEN TRÜTKEN-KIRSCH

Gesandter im Dienste Seiner Majestät

Zur politischen Instrumentalisierung des Clemens von Ketteler (1853–1900)

1. Der Ausbruch des Boxerkrieges im Juni des Jahres 1900: die Rolle Clemens von Kettelers in zeitgenössischen und aktuellen Rekonstruktionsversuchen

Die Situation in Peking hatte sich dramatisch zugespitzt: Ein in buchstäblich letzter Minute abgesetztes Telegramm des deutschen Gesandten Clemens von Ketteler¹ an das Auswärtige Amt in Berlin vom 12. Juni 1900 machte es offenkundig – der Belagerungsring Aufständischer, so genannter Boxer, um Peking und damit um das Pekinger Gesandtschaftsviertel mit seinen etwa 1000 Ausländern² hatte sich enger und enger gezogen. Die telegraphischen Verbindungen zur Außenwelt waren unterbrochen, angekündigte Verstärkungen der bereits in die Hauptstadt verlegten ausländischen Schutzkontingente um weitere 1000 Marinesoldaten³ überfällig, gewaltsame Übergriffe auf fremdes Eigentum und das Leben der Ausländer zu beklagen: Ein unter dem Schutz chinesischer Truppen stehendes englisches Botschaftsgebäude war in Brand gesetzt, „der japanische Attaché auf dem Weg zum Bahnhof ermordet und seiner Leiche der Kopf abgeschlagen“. Und von Seiten der chinesischen Regierung schienen keine Maßnahmen für die Sicherheit der in Peking weilenden Ausländer zu erwarten, im Gegenteil: Im Amt für Auswärtige Angelegenheiten (Tsongli Yamen) war eine „fremdenfeindliche“ Leitung installiert worden, und es stand nach von Kettelers Einschätzung gar zu „befürchten“, dass eine militärische Intervention durch reguläre chinesische Truppen bevorstehe, die sich gegen die Fremden richten würde.⁴

Der folgende Tag schien den Beweis dafür zu erbringen: Man hatte sich in den Besitz programmatischer Schriftstücke der Boxer gebracht, die neben deren Plänen zu „Unthaten“ in Peking einen „unzweifelhaften“ Beleg für die Zusammenarbeit der „fremdenfeindlichen Bewegung“ der Boxer mit eben jenen „höheren chinesischen Beamten und Polizeikommissaren“ beinhalteten, die doch eigentlich zur Abwehr der Bewegung beizutragen hätten.⁵ So kann es den Leser der

1 Pekinger Gesandtschaftsbericht von Belows vom 25. 8. 1900: „Das letzte von Baron Ketteler abgesandte amtliche Telegramm [...] wurde über Kiachta befördert. Eine Stunde nach seiner Abgabe auf dem hiesigen Telegraphenbureau erfolgte die Anzeige von der Betriebseinstellung auch auf dieser Linie [...]“; zitiert nach Alfred von Müller: *Die Wirren in China und die Kämpfe der verbündeten Truppen*, 1. Band, Berlin 2., verb. Aufl. 1902, S. 148 (Berichte in gedruckter Fassung am leichtesten zugänglich in dieser zeitgenössischen Darstellung).

2 Mechtild Leutner: *Die Belagerung der Gesandtschaften oder: Wie der Krieg begann*, in: *Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901*, hrsg. von Mechtild Leutner und Klaus Mühlbahn, Berlin 2007, S. 102.

3 Vgl. zur Zahl auch: Zeittafel, zusammengestellt von Hauke Neddermann, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 261. Danach war eine 2066 Mann starke Truppe unter dem Kommando des britischen Admirals Seymour auf dem Weg nach Peking.

4 Telegramm von Kettelers vom 12. 6. 1900 und Gesandtschaftsbericht von Kettelers vom 10. 6. 1900; zitiert nach Alfred von Müller, *Wirren in China* (wie Anm. 1), S. 148, 145f.

5 Pekinger Gesandtschaftsbericht von Belows vom 25. 8. 1900; zitiert nach Alfred von Müller, *Wirren in China* (wie Anm. 1), S. 149. Vgl. auch Pekinger Gesandtschaftsbericht vom 31. 5. 1900; ebd., S. 138.

Gesandtschaftsberichte auch nicht weiter verwundern, dass – als ab dem 13. Juni größere Verbände der Boxer die Hauptstadt erreichten – sie bewaffnet und brandschatzend im Gesandtschaftsviertel ihr Unwesen trieben. Sie konnten an den folgenden Abenden ihr Treiben unbehelligt vom „Sicherheitsdienst der Stadt“ fortsetzen, sodass die zum Schutz der Botschaften in Peking stationierten ausländischen Truppen selbst die marodierenden Angreifer zurückschlagen mussten – was ihnen auch mit vergleichsweise geringem Aufwand gelang.⁶ Ein befürchteter Zusammenstoß mit regulären chinesischen Truppen unterblieb bis zum 17. Juni.

Erst an diesem Tag kam es „zum ersten Renkontre“ zwischen deutschen und chinesischen Einheiten: Deutsche Soldaten waren bei einem Patrouillengang mit Steinen beworfen worden, eine Attacke der chinesischen Soldaten, die man mit Gewehrfeuer beantwortete, „ohne daß dasselbe erwidert wurde“.⁷ Da dieser Vorfall keine weitere gewalttätige Eskalation nach sich zog, gab sich die Deutsche Botschaft im weiteren Verlauf ihres Berichtes überrascht davon, dass die chinesische Regierung am 19. Juni ihr folgenschweres Ultimatum stellte, das die ausländischen Botschafter innerhalb von 24 Stunden zum Verlassen von Stadt und Land aufforderte. Bei seinem Versuch, dieses Ultimatum zu entschärfen und den seiner Ansicht nach nicht ausreichend gesicherten Abzug der Ausländer aus Peking zu verhindern, fiel Clemens von Ketteler am nächsten Tag einem Attentat zum Opfer – nach den Worten des Botschaftsberichts war er das Opfer „eines [von der chinesischen Regierung] wohlwogenen ruchlosen Mordanschlags“ geworden.⁸ Hatte der chinesische Kaiserhof bereits mit der Berufung des Prinzen Tuan an die Spitze des Tsongli Yamen – kein bloßer „Personenwechsel“, sondern eine „Kriegserklärung“ – seine „Maske“ fallengelassen,⁹ so konnte, wie die Deutsche Botschaft mutmaßte, von nun an nicht mehr der geringste Zweifel an der kriegerischen Absicht der chinesischen Regierung bestehen, sämtlichen in China lebenden Europäern ein „gleiches Schicksal“ bereiten zu wollen.¹⁰ So begann in Ostasien ein Krieg, den das zivilisierte Europa glaubte gegen die „Gelbe Gefahr“ und barbarische Boxerhorden führen zu müssen.¹¹

Zu einer ganz anderen Einschätzung gelangt die Sinologin Mechthild Leutner, die retrospektiv nach den „Anteilen“ der Ausländer selbst für die „Eskalation“ der Situation in Peking fragt.¹² Eine besonders unrühmliche Rolle spielt danach in diesem blutigen Drama der deutsche Gesandte Clemens von Ketteler. Am 13. Juni 1900, dem Tag des Einmarsches größerer Boxerverbände in Peking,

6 Ebd., S. 149f.

7 Ebd., S. 151.

8 Ebd., S. 151.

9 Ebd., S. 150.

10 Ebd., S. 151.

11 Telegramm Wilhelms II. an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vom 19. 6. 1900: „Nach letzten Meldungen aus China kein Zweifel mehr [...], daß China im ganzen entschlossen ist, Europäer hinauszuerwerfen. Daher muß sofort auf *große Militäraktion gemeinsamer Natur* vorbereitet werden. [...] Es ist der Kampf Asiens gegen das ganze Europa.“, in: Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914, im Auftrage des Auswärtigen Amtes hrsg. von J. Lepsius, A. Mendelssohn Bartholdy, F. Thimme, Bd. 16, Berlin 1924, S. 14, Nr. 4527. Vgl. auch Susanne Kuß: Deutsche Soldaten während des Boxeraufstandes in China: Elemente und Ursprünge des Vernichtungskrieges, in: Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand, hrsg. von Susanne Kuß und Bernd Martin, München 2002, S. 165–181.

12 Vgl. Leutner, Belagerung (wie Anm. 2), S. 102.

hatte er zwei Boxer gestellt, die in das Gesandtschaftsviertel eingedrungen waren. Während der eine fliehen konnte, soll der zweite von von Ketteler verprügelt und dingfest gemacht worden sein. Die oben angesprochenen die Boxer und die Pekinger Polizei belastenden Papiere werden nicht erwähnt, sie finden nur insofern eine Berücksichtigung, als von von Kettelers Beschuldigungen gegenüber dem Pekinger Polizeipräsidenten die Rede ist. Der Vorfall wird über ein Zitat des australischstämmigen Korrespondenten der Londoner Times dann mit dem „Niederbrennen ausländischer Gebäude“ in Peking – einer weiteren Verschärfung der Situation – ursächlich in einen Zusammenhang gebracht.¹³ In der Folge kommt es dann in den nächsten Tagen immer wieder zu kleineren Scharmützeln, denen auf chinesischer Seite „mindestens“ 100 Menschen zum Opfer fallen.¹⁴ Von Ketteler persönlich soll an der Erschießung mehrerer Boxer von der Stadtmauer aus¹⁵ beteiligt gewesen sein. Mechthild Leutner stellt sein Tun dabei in den Kontext einer Zeitzeugen-Aussage, die die Atmosphäre unter den Gesandtschaftsmitgliedern und Wachen beschreibt: Die Männer seien von einem „Jagdfieber“ infiziert, von dem erfasst, die Boxer „wie Tiere“ aufgespürt¹⁶ und im Falle von Kettelers – so wäre dann hinzuzufügen – „abgeknallt“ wurden. Trotz dieser Akte willkürlichen und brutalen Faustrechts habe die chinesische Regierung aber auch jetzt noch den „Schutz Peking und der Gesandtschaften vor den Boxern durch chinesische Truppen“¹⁷ beschlossen. Erst unter dem Eindruck des Angriffs der alliierten Seestreitkräfte auf die chinesischen Dagu-Forts – strategisch bedeutsame Befestigungsanlagen bei Tientsin – und deren anschließender Eroberung sei die chinesische Regierung zur Entscheidung gelangt, die ausländischen Gesandten ultimativ zum Verlassen des Landes aufzufordern. Mit dieser Entscheidung habe sich die „Kriegspartei“ am Kaiserhof durchgesetzt. Den Ausgewiesenen war Geleitschutz zugesichert, dem die Betroffenen, zuvörderst Clemens von Ketteler, aufgrund der unsicheren Gesamtlage allerdings nicht trauten. Deshalb habe er sich um eine persönliche Vorstellung im Amt für Auswärtige Angelegenheiten bemüht, obwohl der Bitte um einen Gesprächstermin bis dahin von chinesischer Seite nicht entsprochen worden sei. Trotz des ihm bekannten hohen Risikos habe er sich von seinem Vorhaben nicht abbringen lassen und eine unbeirrte Entschlossenheit an den Tag gelegt, die seiner Ermordung solcherart Vorschub geleistet habe.¹⁸ Mit Ablauf

13 *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 105; vgl. auch Lanxin Xiang: *The Origins of the Boxer War. A multinational Study*, London/New York 2003, S. 267: „It was the Germans who first provoked widespread confrontation with the Boxers and the killing of Chinese nationals on the street.“

14 Vgl. *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 105.

15 *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 105. *Leutner* zitiert hier Richard O'Connor: *Der Boxer-Aufstand. Gewalt und Tragödie*, München 1980, S. 76f.

16 *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 105. *Leutner* zitiert hier Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900, hrsg. von Alexander *Pechmann*, Wien 2001. Vgl. auch Xiang, *Origins of the Boxer War* (wie Anm. 13), S. 269: „In the next few days [nach dem 13. Juni], the diplomats and the Legation guards intensified their reckless hunting operations.“ Neben dem Deutschen von Ketteler erwähnt er den belgischen Gesandten Maurice Joostens namentlich, der sich ebenso wie die Botschaftswachen verschiedener in Peking vertretener Staaten an der Durchführung dieses blutigen „hunting game“ beteiligt habe.

17 Vgl. *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 105.

18 Ebd., S. 106.

des Ultimatums begann die Belagerung und Beschießung des Gesandtschaftsviertels durch chinesische Truppen als Akt der Selbstverteidigung gegen fremde Willkür und Gewalt, gegen Schikanen und Schmähungen.¹⁹ Erst jetzt sei es in einem kaiserlichen Edikt auch zum offiziellen Schulterchluss mit den Boxern gekommen, deren Gewaltbereitschaft und -tätigkeit mit der alltäglichen Unterdrückung des chinesischen Volkes begründet gewesen sei, das nach „Genugtuung“ verlangt habe.²⁰ So begann in Ostasien ein Krieg, den China und Teile der unterdrückten chinesischen Bevölkerung glaubten gegen das Joch imperialistischer Zumutungen führen zu müssen.

Nach Genugtuung verlangte es auch einen anderen: Wilhelm II., den Kaiser einer zu spät und deshalb im kolonialen Verteilungskampf der europäischen Großmächte zu kurz gekommenen Nation. Wilhelms weltpolitische Ambitionen waren auch 1900 noch weit davon entfernt, mit der realen Machtstellung des Deutschen Reiches in der Welt zur Deckung gebracht worden zu sein. Was lag da näher, als diese machtpolitische Schwäche mit starken Worten und militärischem Getöse zu übertönen – das sprichwörtliche Pfeifen im Walde, mit fatalen Folgen. Der Kaiser hatte durchgesetzt, dass die europäischen Großmächte sowie die Kolonialmächte Japan und USA auf den Konflikt mit China mit einem militärischen Aufgebot unter einem gemeinsamen Kommando, nämlich einem deutschen, reagierten.²¹ Mit dem Großteil der deutschen Truppen traf der deutsche Feldmarschall Alfred Graf von Waldersee aber erst drei Wochen nach der Befreiung des Gesandtschaftsviertels in Peking ein – sowohl die Boxermilizen als auch die regulären Verbände der chinesischen Armee waren bereits „nahezu gänzlich“ besiegt und „nurmehr versprengte Banden“ unterwegs.²² Obwohl der Kriegsgegner also „keine echte Bedrohung“²³ mehr für die Ausländer in China darstellte, wurde kein Pardon gegeben. Es kam zu beispiellosen Gewaltexzessen und Kriegsverbrechen,²⁴ zu einer „alliierten Terrorherrschaft“ gegen die chinesische Bevölke-

19 Ebd., S. 107. Leutner zitiert aus einem kaiserlichen Edikt.

20 Ebd., S. 107.

21 Vgl. James L. *Hevia*: Krieg als Expedition. Die alliierten Truppen unter Alfred Graf von Waldersee, in: Kolonialkrieg in China (wie Anm. 2), S. 123. Vgl. aber auch ebd., S. 131f.: „So zogen sich die russischen Truppen schon bald nach Norden hinter die chinesische Mauer zurück; auch die amerikanischen, französischen und japanischen Truppen gaben bestenfalls vor, Waldersees Kommando zu respektieren. Einzig und allein die Briten [...] waren offenbar willens, zu kooperieren.“ Danach war der deutsche Oberbefehl realiter nicht unumstritten.

22 Ebd., S. 123.

23 Ebd., S. 123.

24 Vgl. Susanne *Kuß*: Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg, in: Kolonialkrieg in China (wie Anm. 2), S. 141f. „Alle Strafexpeditionen, egal ob im großen oder im kleinen Maßstab durchgeführt, liefen stets nach einem ähnlichen Muster ab. Gab es Informationen über den Aufenthalt von Boxern, so ging man gegen die entsprechenden Dörfer oder Städte vor. Verdächtige Personen wurden dann zur Bestrafung entweder an lokale Beamte übergeben oder aber – so wenigstens der ‚Idealfall‘ – nach der Abhaltung von Standgerichten exekutiert. Allerdings sind viele Fälle bekannt, in denen angebliche Boxer einfach summarisch erschossen worden sind. Massenexekutionen waren die Regel. [...] Der Boxerkrieg konnte auf diese Weise geführt werden, weil das internationale Kriegsrecht – anders als in europäischen Kriegen – nicht galt. Die Bestimmungen der Haager Friedenskonferenz von 1899 zur Humanisierung der Kriegsführung beschränkten sich auf ‚zivilisierte‘ Nationen, zu denen China nicht gerechnet wurde. Im Gegensatz zum Völkerrecht untersagte jedoch das deutsche Militärstrafrecht ausdrücklich Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung. Neben der Militärstrafrechtsordnung war für die Truppen und das Ostasiatische Expeditionskorps auch eine spezielle Verordnung

rung.²⁵ Hohe Beamte der Qing-Regierung, beschuldigt, an den Boxer-Ausschreitungen beteiligt gewesen zu sein, unterlagen einer gnadenlosen auf Abschreckung angelegten Siegerjustiz.²⁶ Die Kriegsgräuelp stürzten Nordchina, insbesondere die Provinz Zhili um Peking – so resümiert James L. Hevia – ins Chaos.²⁷ Auch wenn viele der hier nur angedeuteten Maßnahmen von den internationalen alliierten Truppen zu verantworten waren, das deutsche Expeditionskorps habe sich dabei auffallend oft besonders hervorgetan.²⁸ Susanne Kuß verweist in diesem Zusammenhang auf die berühmte „Hunnenrede“ Wilhelms II., die bei den deutschen Truppen – zumeist Freiwilligenverbände – auch deshalb so großen Anklang finden konnte, da sie auf der fünfwöchigen Überfahrt von Deutschland nach China in den Gesprächen über Kriegsauftrag und Feindbild im Ungeiste dieser Ausführungen geschult worden waren.²⁹

„Kommt Ihr vor den Feind, so wird er geschlagen, Pardon wird nicht gegeben; Gefangene nicht gemacht. [...] so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bekannt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen [...].“³⁰ Mit diesen Worten hatte der Kaiser seine Truppen am 27. Juli 1900 auf ihren Waffengang in China eingeschworen. Es galt, das Land zu befrieden, die eigene koloniale Stellung wieder zu stabilisieren und zukünftige Widerstände im Land nachhaltig zu unterbinden. Bei Kriegsende dann wurde der chinesischen Qing-Regierung mit der Waffe in der Hand ein Friedensschluss³¹ aufgezwungen, der einem nationalen Kotau gleichkam. Es sollte eine Sühnmission nach Deutschland erfolgen und ein Ehrenmal für den ermordeten Clemens von Ketteler am Ort des Attentats errichtet werden – am 18. 1. 1903 wurde es eingeweiht. Mit Recht wertet Klaus Mühlhahn diese

über die Strafrechtspflege für bindend erklärt worden. Strafen bei Eigentumsdelikten, Körperverletzungen und Verbrechen oder Vergehen wider die Sittlichkeit waren darin aufgeführt. Entsprechende Handlungen wurden in China jedoch nicht geahndet. Die Soldaten bewegten sich letztendlich in einem straffreien Raum.“ Vgl. auch Bernd *Martin*: Die Ermordung des deutschen Gesandten Clemens von Ketteler am 29. Juni 1900 in Peking und die Eskalation des „Boxerkrieges“, in: *Das Deutsche Reich* (wie Anm. 11), S. 92ff. „Durch die Greuelnachrichten der deutschen und weltweiten Presse über die Ausschreitungen der Boxer indoktriniert und auch verängstigt wurde schon bei der Anreise ein Feindbild samt der entsprechenden Abwehrstrategie internalisiert. Die Chinesen galten als unzivilisiert und niederträchtig, so daß ihr Leben, auch das von Zivilisten nichts wert sein konnte. [...] Die Angst vor dem Ungewissen wurde [...] durch Härte und auf der Anreise durch markige Sprüche analog zu den Aussagen des obersten kaiserlichen Befehlshabers wettgemacht.“

25 Vgl. *Hevia*, *Krieg als Expedition* (wie Anm. 21), S. 127.

26 Ebd., S. 126.

27 Ebd., S. 127.

28 Vgl. *Kuß*, *Deutsche Strafexpeditionen* (wie Anm. 24), S. 140.

29 Ebd., S. 137f.

30 Zitiert nach Bernd *Sösemann*: „Pardon wird nicht gegeben!“ Staatliche Zensur und Presseöffentlichkeit zur „Hunnenrede“, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 119.

31 Vgl. Mechtild *Leutner*: *Das Boxerprotokoll*, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 200–203. Es beinhaltete hohe Entschädigungszahlungen, die Bestrafung der Hauptschuldigen, die weitere Einschränkung der chinesischen Souveränität z. B. durch ein Verbot der Waffeneinfuhr, die Forderung der ausländischen Mächte nach der Hoheitsgewalt über die Gesandtschaften einschließlich ihrer Wachen, das Verbot ausländischer Vereinigungen, die Forderung nach der freien Religionsausübung der Ausländer, die Errichtung eines Außenministeriums, das Vorrang vor allen anderen Ministerien haben sollte, um eine bessere Korrespondenz zwischen China und den ausländischen Mächten erreichen zu können.

Maßnahme als „symbolische Kriegsführung“, deren Ergebnis die öffentlich inszenierte „symbolische Unterwerfung“ des unterlegenen Staates darstellte.³² Dieses im diplomatischen Verkehr von Staaten unübliche Gebaren entsprang dem deutschen Wunsch nach Vergeltung auch für das Attentat auf Clemens von Ketteler.³³

2. Die Würdigung Clemens von Kettelers durch die Errichtung eines Ehrengrabes

Die Symbolpolitik machte also vor der Person des deutschen Gesandten nicht Halt. Dem Wunsch nach Demütigung Chinas korrespondierte ein Bedürfnis nach Heroisierung des Clemens von Ketteler, auch in der Heimat. Zumindest legt dies der „Aufruf zur Errichtung eines Ehrengrabes für den zu Peking in Ausübung seiner Pflichten als Gesandter des Deutschen Reiches“³⁴ Gefallenen nahe. Danach sei von Ketteler „den Heldentod fürs Vaterland“ gestorben. Er habe die „drohende Gefahr nicht achtend, allein den muthigen Versuch“ unternommen, im chinesischen Amt für Auswärtige Angelegenheiten vorstellig zu werden, um die chinesische Regierung in ihrer aggressiven Haltung gegenüber den fremden Gesandtschaften und den einheimischen Christen umzustimmen sowie gegen die Boxerbewegung einzuschreiten. Mit diesem „ritterlichen Wagniss“ habe er „für alle Zeiten“ ein Beispiel „treuer Pflichterfüllung“ abgegeben, dessen „Andenken“ und „Anerkennung“ durch die Errichtung eines Ehrengrabes Ausdruck finden solle. Die Initiative fand die Unterstützung des Kaisers,³⁵ und hochrangige Regierungsmitglieder, Verwaltungsbeamte und Militärs zeichneten als ein sich konstituierendes Komitee für die Durchführung des Projektes verantwortlich. Den vorwiegend dem Adel entstammenden Mitgliedern standen einige wenige Vertreter aus Bildungs- und Besitzbürgertum zur Seite.³⁶ Der oben zitierte öffentliche Aufruf wurde an 100 Fürstlichkeiten und zur Veröffentlichung an 718 Zeitungen gesandt, ging es doch um die Akquise von immerhin 30 bis 35 000 Mark, so der günstigste Kostenvoranschlag des mit der Realisierung des Ehrengrabes beauftragten Bildhauers Hermann Hidding. Neben dieser stattlichen finanziellen Dimension des Vorhabens müssen in unserem Zusammenhang auch die beeindruckenden Ausmaße und die Ikonographie des ersten Entwurfs Hiddings kurz zur Sprache kommen. „Das Monument in einer Größe von über 16 Metern baut sich auf einem aus Fels gehauenen Grabhügel auf. Am Sockel ist der Eingang zur Gruft. [...] Auf dem [darüber stehenden] Obelisk [...] erhebt sich die Gestalt des heiligen Michael, der, mit dem linken Arm den Schild fassend, in der Rechten die Lanze,

32 Vgl. Klaus *Mühlbahn*: Kotau vor dem deutschen Kaiser? Die Sühnemission des Prinzen Chun, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 209.

33 Zitiert nach *Sösemann*, Pardon wird nicht gegeben (wie Anm. 30), S. 119. „Ihr sollt auch rächen, nicht nur den Tod des Gesandten [Clemens von Ketteler], sondern auch vieler Deutscher und Europäer“ – so Wilhelm II. in seiner „Hunnenrede“.

34 Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen (LAV NRW W), Regierung Münster, Nr. 6056.

35 LAV NRW W, Oberpräsidium, Nr. 2469: Im Schreiben vom 26. 1. 1902 informiert das Auswärtige Amt den Oberpräsidenten, dass der Kaiser persönlich nach dem Sachvortrag durch den Staatssekretär des Äußeren dem Vorhaben „sympathisch“ gegenüberstehe und entsprechend dem Vorschlag seines Staatssekretärs den Schlossgarten in Münster als geeigneten Standort gegenüber den Alternativen Potsdam und Berlin präferiere.

36 LAV NRW W, Regierung Münster, Nr. 6056.

auf einen am Boden liegenden Lindwurm tritt.³⁷ Der Erzengel Michael, der in der biblischen Bilderwelt der Offenbarung des Johannes mit der Gestalt des Drachens gegen alles Gottfeindliche kämpft, hatte seit dem Mittelalter in seiner Rolle als Schutzpatron des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation für die Deutschen einen besonderen Klang.³⁸ Für die Seiten waren zwei Reliefs geplant: das eine inspiriert von dem Bild „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter“, das nach einem Entwurf Wilhelms II. von Hermann Knackfuß ausgeführt auf die fernöstlichen Gefahren für das christliche Europa hinwies, das andere mit einer Germania, die am Meeresstrand stehend ihre Schiffe gen China aussendet, um die begangene „Freveltat“ – gemeint sind Attentat und Boxeraufstand – zu rächen. Über der Gruft war ein weiteres Relief mit dem von Fahnen der Boxerbewegung umgebenen Porträt von Ketteler vorgesehen.³⁹ Zur Deutung sei noch einmal der Aufruf des Komitees für die Errichtung eines Ketteler-Denkmal zitiert: Es sei dem Andenken des Gesandten gewidmet, der „sein Leben für Kaiser und Reich und für seine christlichen Brüder einsetzte“ und damit im „fernen Ostasien“ seinem Kaiser und Vaterland „Treue und Opfermuth“ bewiesen habe.⁴⁰

Die Reliefs an den Seitenflächen des Obelisken sowie der wehrhafte Erzengel Michael auf seiner Spitze legen eine Konnotation nahe, die einerseits das deutsche Engagement in China im Dienste abendländischer Kultur erscheinen lässt, andererseits die Person von Ketteler als Exponenten dieser imperialen Aufgaben des Deutschen Reiches wahrnimmt. Der schier übermenschlichen Dimension seines Einsatzes für Reich und Kaiser entsprechen die Ausmaße der projektierten Anlage – ein 16 Meter hohes Denkmal auf einem terrassiert angelegten Hügel platziert und durch eine große Freitreppe erschlossen markiert im Schlossgarten zu Münster eine mehr als deutlich akzentuierte Präsenz im Gelände und impliziert eine überragende Bedeutung der damit in den Blickpunkt gestellten Persönlichkeit, ihrer außergewöhnlichen Merkmale und ihres heroischen Handelns. So wird hier ebenso einem nationalen Helden gehuldigt wie dem deutschen Chauvinismus jener Tage und dem Anspruch auf Weltgeltung des Wilhelminischen Deutschland ein Denkmal gesetzt. Es kann nicht verwundern, dass dieser Entwurf die Zustimmung Wilhelms II.⁴¹ fand. Es nimmt nicht minder wunder, dass ein so gezeichneter von Ketteler damit in den meisten Publikationen über den Boxerkrieg in China als idealtypischer Vertreter eines preußisch-militaristisch dominierten Deutschen Kaiserreiches sowie als „Verkörperung des deutschen Imperialismus“ schlechthin wahrgenommen wird.⁴²

37 Ebd.: In der Akte findet sich ein Zeitungsartikel unbekannter Herkunft. Er enthält einen skizzenhaften Entwurf des Ehrengrabes sowie eine Beschreibung des Ehrenmales, aus der die angegebenen Informationen stammen.

38 www.heiligenlexikon.de [Stand: 20. 12. 2012].

39 Zeitungsartikel in: LAV NRW W, Regierung Münster, Nr. 6056.

40 Ebd.

41 LAV NRW W, Oberpräsidium, Nr. 2469: In einem Schreiben des Geschäftsführenden Ausschusses an den Oberpräsidenten vom 14. 4. 1902 wird diesem die Möglichkeit offeriert, ein Gips-Modell des Denkmals zu besichtigen, das nach Berücksichtigung der „von Sr. Majestät gewünschten Aenderungen“ fertiggestellt worden sei.

42 Vgl. Per *Fischer*: Clemens von Ketteler – ein Lebensbild aus amtlichen und privaten deutschen Quellen, in: Deutschland und China. Beiträge des Zweiten Internationalen Symposiums zur

In geradezu beispielhafter Weise legen seine oben im Rahmen des Boxeirmarsches in Peking erwähnten Verhaltensweisen eine unbedachte, risikobereite, überhebliche, „aggressive“, „impulsive und leicht erregbare“ Persönlichkeit⁴³ frei. Eine Persönlichkeit mit eben jenen Merkmalen ausgestattet, die auch die deutsche Außenpolitik in ihrem „Neuen Kurs“ und ihrer weltpolitischen Ausrichtung charakterisierten: Geprägt von der Handschrift des jungen Kaisers und seinem „persönlichen Regiment“, im Ton „forsch“ und „impulsiv“, in der Sache „unerfahren“, „sprunghaft“, „unberechenbar“, mitunter „töricht“ und „auf der Flucht nach vorn“⁴⁴ – eine euphemistische Umschreibung für ein aus der Angst geborenes Aggressionspotenzial, „trotziger Anspruch der Spätgeborenen, der Parvenüs“⁴⁵. Diese auffälligen Ähnlichkeiten zwischen der Charakterisierung eines Politikstils einer Epoche und einer historischen Person wirken wie eine Blaupause – und machen stutzig: Per Fischer spricht in seinem Beitrag auf dem Symposium zur Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen mit Recht von einer „schon fast karikaturhaften“ Überzeichnung von Kettelers.⁴⁶ Von den Zeitgenossen zum nationalen Helden stilisiert, bleibt die Historiographie dieser Lesart weitgehend treu, selbstredend allerdings mit umgekehrten Vorzeichen in der Bewertung – Clemens von Ketteler als personifiziertes Paradigma deutscher Hybris im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, politisch wie moralisch in hohem Maße diskreditiert.

Schon ein Blick auf die Realisierung des Denkmals zu Ehren von Kettelers kann in unserem Zusammenhang erste Hinweise auf die mögliche Brüchigkeit dieser Ketteler-Deutung liefern: In der Höhe auf etwa 5,5 Meter geschrumpft enthüllt man am 25. Oktober 1903 in Münster einen vergleichsweise schmucklosen Granit-Obelisk – auf der Vorderseite ein Porträt des Freiherrn, darunter Name und Todestag des Geehrten sowie ein kurzer Text zum Anlass der Aufstellung. Beidseitig waren die oben schon beschriebenen figürlichen Bronzereliefs angebracht, auf der Rückseite befand sich ein Schriftfeld mit Angaben über die Spender und das Errichtungsdatum. Von seinem Standort her – es steht erhöht auf der Spitze der Südbastion der früheren Zitadelle im Schlossgarten – ist das Denkmal auf das Grab des Gesandten auf dem Münsteraner Zentralfriedhof ausgerichtet.⁴⁷ Mit dieser topographischen Achsenbildung wird eine auf die Person des Freiherrn bzw. auf ihre sterblichen Überreste ausgerichtete Deutung begünstigt – die des nationalen Helden tritt demgegenüber zumindest zurück. Auch Münster als

Geschichte der deutsch-chinesischen Beziehungen, Berlin 1991, hrsg. von Kuo *Heng-yü* und Mechtild *Leutner*, München 1994, S. 333.

43 Ebd., S. 336: Fischer zitiert bezüglich dieser Charakterbeschreibungen den deutsch-stämmigen US-amerikanischen Historiker Hallgarten und seinen britischen Kollegen MacDonald. Siehe dazu auch die bereits oben dargelegten Einschätzungen Leutners (Anm. 12–16, 18).

44 Vgl. Gregor *Schöllgen*: *Jenseits von Hitler. Die Deutschen in der Weltpolitik von Bismarck bis heute*, Berlin 2005, u. a. S. 55, S. 60 u. S. 84f.

45 Ebd., S. 85.

46 Vgl. *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 333.

47 Vgl. Akte der unteren Denkmalbehörde. Stadt Münster Amt 61. Objektnummer 546. Auf den Texttafeln heißt es: [Vorderseite] „Zur Erinnerung an den am 20. Juni 1900 zu Peking in Ausübung seines Berufes gefallenen Kaiserlich Deutschen Gesandten Freiherrn von Ketteler.“ [Rückseite] „Errichtet von Freunden und Verehrern aus allen deutschen Gauen im Jahre 1903.“

Standort des Denkmals stützt diese Interpretation: Vom Bildhauer Hermann Hidding, vom Komitee zur Errichtung des Denkmals und von der Witwe war als Standort nämlich Berlin oder Potsdam präferiert worden – denn von Ketteler sei als „Vertreter des Deutschen Reiches“ gefallen, sodass die Ehrung eine „Nationale“ sei und das Denkmal deshalb auch „in erster Linie“ nach Berlin gehöre.⁴⁸ Dass Wilhelms II. Votum den Ausschlag für den Standort des Denkmals in der westfälischen Provinzhauptstadt gegeben hat, ist in den Akten belegt.⁴⁹ Hinsichtlich seiner Gründe ist nichts überliefert, man wird für eine befriedigende Antwort die Person des Geehrten selbst wohl näher in Betracht ziehen müssen. Und auch die überaus schleppend verlaufende Akquise von Spendengeldern⁵⁰ ist wohl nicht mit der mangelnden finanziellen Potenz der die Idee deutscher Weltgeltung und deutschen Kolonialismus tragenden gesellschaftlichen Gruppen zu erklären. Man wird auch hier für eine befriedigende Erklärung in Erwägung ziehen und prüfen müssen, ob und inwiefern der zu ehrende Freiherr von Ketteler sich einer allzu einfachen Identifikation der Zeitgenossen beziehungsweise Einvernahme durch die nationale Sache entzogen hat.

Die Reaktion der nächsten Hinterbliebenen Clemens von Kettelers, seiner Frau und seiner Mutter, auf den ersten Denkmalsentwurf lassen sich wohl bereits so deuten: Es entspreche dem „Andenken des Verstorbenen“, dass ihm „ein würdiges[,] aber einfaches Denkmal“ gesetzt werde, dessen „Grösse“ und „Kosten“ ein „bescheidenes Mass“ nicht übersteigen.⁵¹ Der entsprechende Meinungsbildungsprozess im Komitee vollzog sich in der zweiten Jahreshälfte 1902.⁵² Es

48 LAV NRW W, Oberpräsidium, Nr. 2469 – Brief der Witwe Maud von Ketteler an den Oberpräsidenten vom 8. 9. 1901. In ihrem Schreiben macht sie darüber hinaus vor allem geltend, dass Münster in keinerlei Zusammenhang zur offiziellen Laufbahn ihres Mannes stehe.

49 Ebd. – Schreiben des Auswärtigen Amtes an den Oberpräsidenten vom 29. 1. 1902.

50 Ebd., Nr. 6056 – „Brandbrief“ des Geschäftsführenden Ausschusses für die Errichtung des Ketteler-Denkmal an den Regierungspräsidenten von Gescher v. 10. 2. 1903; ebd., Nr. 2469 – Information des Komitees an den Bildhauer Hidding vom 3. Juli 1902: Die mit Denkmalskarten ausgestatteten Werber von Spendengeldern hatten die Erfahrung machen müssen, dass daran „auswärts keinerlei Interesse vorhanden ist“.

51 Ebd., Nr. 2469 – Kopie eines Briefes der Mutter des Verstorbenen vom 18. 10. 1902. Im Verlaufe des dort überlieferten Briefwechsels zwischen Denkmals-Komitee, Oberpräsident und der Familie wird auch deutlich, dass die Familie von Kettelers den ersten Entwurf von Beginn an wegen der „Höhe“ des Denkmals, der „großen Treppenanlage“ und der Platzierung im Schlossgarten „nicht sympathisch“ fand. Von Kettelers Mutter spricht in diesem Zusammenhang von „Eigenmächtigkeiten“ des Bildhauers, der sich nicht an diesbezügliche Absprachen gehalten habe. Es ist irritierenderweise in der Akte allerdings auch die Behauptung des Komitees zu finden, dass nach persönlicher Besichtigung das Modell des Denkmals der Baronin „vollsten Beifall“ gefunden habe und sie sogar eine Ausführung in Marmor wünsche. Die Glaubwürdigkeit dieser Darstellung einzuschätzen ist schwierig. Wenn sie zutreffend ist, könnte dies darauf zurückzuführen sein, dass der Entwurf „nach den von Sr. Majestät gewünschten Aenderungen fertiggestellt [war]“, sodass die Baronin von Ketteler aus Respekt vor dieser Mitwirkung des Kaisers ihre eigentliche Meinung nicht zu äußern wagte. Oder die Behauptung ist gar nicht zutreffend, handelt es sich doch um die interessengeleitete Wiedergabe eines Gesprächsindrucks durch den Geschäftsführenden Ausschuss zur Ausführung des Ketteler-Denkmal, der den Oberpräsidenten für sein Anliegen zu gewinnen versuchte.

52 Beeinflusst wird er von den Schwierigkeiten des Ausschusses, das Denkmal finanziell zu stemmen, aber auch von der Einschätzung wichtiger Persönlichkeiten wie der des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Freiherr von Richthofen und des Oberkommandierenden der alliierten Strafexpedition in China Feldmarschall Graf von Waldersee. (LAV NRW W, Oberpräsidium, Nr. 2469 – Protokoll einer Ausschusssitzung vom 17. 11. 1902 und Schreiben des Ausschusses an den Oberpräsidenten vom 6. 2. 1903)

blieb des Kaisers Berater bei Hofe, Philipp Graf zu Eulenburg, vorbehalten, die Nachricht vom aus finanziellen Zwängen und familiären Wünschen „veränderten Denkmalplan“, der ja genau genommen auch Wilhelms Handschrift getragen hatte, zu überbringen.⁵³ Tatsächlich hatte der Bildhauer in seinem ersten Entwurf die finanziellen Möglichkeiten insbesondere der jungen amerikanischen Witwe offenbar überschätzt,⁵⁴ und er scheint auch die Wünsche der Familie von Ketteler nach einem in ihren Augen angemessenen Denkmal grob missachtet zu haben.⁵⁵ Es ist nun natürlich denkbar, dass sich Wilhelm diesen Argumenten nicht verschließen mochte – ob das merklich erkaltete Interesse an einer aufwändigen und symbolträchtigen Ehrung von Kettelers damit jedoch hinreichend erklärt ist, erscheint auch mit Blick auf die Person des Gesandten zumindest unsicher.



*Abb. 1: Das Ketteler-Denkmal im Schlossgarten
(Foto: Trütken-Kirsch 2014)*

53 LAVNRW W, Oberpräsidium, Nr. 2469 – undatierte Gesprächsnotiz.

54 Ebd. – Kopie eines Briefes des Ausschussvorsitzenden an die Mutter des Verstorbenen, Freifrau von Ketteler, vom 6. 10. 1902: Darin ist von den Eigenmächtigkeiten Hiddings die Rede und von seiner Angabe, dass Maud von Ketteler „eine vielfache Millionärin“ sei und deshalb großzügige Spendenzuweisungen in Aussicht gestellt habe.

55 Ebd. – Kopie eines Briefes der Mutter des Verstorbenen, Freifrau von Ketteler, an den Geschäftsführenden Ausschuss des Komitees zur Errichtung eines Ketteler-Denkmal vom 18. 10. 1902: „Im Frühjahr war Herr Hidding hier, und der Oberpräsident hatte die Güte den Platz mit ihm zu besichtigen, und betreffs der Höhe und Stellung des Monuments genaue Abmessungen und Abmachungen zu vereinbaren. Durch Beschreibung und Abbildung in den Zeitungen und sogar auf Postkarten sahen wir später, dass Herr Hidding sich in keiner Weise an diese Vereinbarungen gehalten hat.“

3. Biographische Schnipsel zur Person des Clemens von Ketteler

Clemens von Ketteler, 1853 geboren, entstammte einer alten westfälischen Adelsfamilie. Sein Vater August Freiherr von Ketteler und sein Großvater mütterlicherseits, Hans von Luck und Witten, waren hohe preußische Militärs, Letzterer soll als „Gouverneur“⁵⁶ der beiden Prinzen [...] mit seiner ganzen Familie beim Hof in hohem Ansehen“⁵⁷ gestanden haben. Als sein Vater noch vor seiner Geburt verstarb, zog die Witwe mit Clemens und den beiden Schwestern nach Münster, damit die Kinder in der Heimat des Vaters „in katholischer Umgebung“ und in der Nähe ihrer Verwandten aufwachsen konnten.⁵⁸ Gleichzeitig war hier eine angemessenere Versorgung der des Ernährers beraubten Familie möglich.⁵⁹ Nach seiner schulischen Ausbildung im Münsterland schlug Clemens von Ketteler, wie sein Vater und Großvater, ebenfalls die Offizierslaufbahn ein, wegen finanzieller Schwierigkeiten musste er seinen Dienst allerdings 1879 frühzeitig quittieren.⁶⁰ Clemens von Ketteler hat dies als schwere persönliche Niederlage empfunden, und offenbar war er auch in seiner Familie in Unnade gefallen.⁶¹

So wurde er 1880 räumlich aus der Schusslinie genommen und durch maßgebliche Intervention seiner im offiziellen Berlin gut vernetzten Mutter⁶² in die vierjährige Probezeit als Attaché an der deutschen Gesandtschaft in Peking aufgenommen. Er erlernte dort in emsigem Sprachstudium die Landessprache, war als Dolmetscher tätig und qualifizierte sich in mehreren chinesischen Konsulaten, sodass er am Ende seiner Probezeit ohne das eigentlich vorgesehene Examen

56 Vgl. Grimms Wörterbuch, Bd. 8, Sp. 1475: „gouverneur ... auch soviel als erzieher (bei fürstlichen personen, z. B. der gouverneur des prinzen)“.

57 Archiv Harkotten-Ketteler (HarKe), Bestand Familiensachen Ketteler-Thüle (FKeT), Nr. 54: Brief von Clemens von Kettelers Tante Clementine von Galen an Franz von Ketteler-Thüle v. 3.3.1913 (Edition im Anhang).

58 Ebd.

59 HarKe, Bestand Familiensachen Ketteler-Schwarzenraben (FKe), Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 28. 9. 1897: Darin erwähnt er zwar ein vom König angebotenes Wohnrecht für seine verwitwete Mutter in Potsdam, aber auch eine nicht ausreichende Fürsorge durch den Bruder des Verstorbenen und eine deshalb von weiblichen Angehörigen der Familie angeregte aus der Tinnen'schen Stiftung aufgestockte Versorgung.

60 Vgl. *Martin*, Ermordung (wie Anm. 24), S. 82. „Spielschulden von über 100 000 Reichsmark, zu seiner Zeit ein Vermögen, ließen ihm keine andere Wahl, als die militärische Karriere abzubrechen, um einer unehrenhaften Entlassung zuvorzukommen.“

61 HarKe.FKe, Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 26. 6. 1886. Darin wird deutlich, dass sein lieber Vetter Fritz, „Chef“ der Familie, erst 1886 wieder brieflichen Kontakt zu Clemens von Ketteler aufgenommen hat, was der junge Freiherr mit großer Erleichterung aufnimmt. So dankt er Fritz für die zum Ausdruck gebrachten „freundverwandtschaftlichen“ Gesinnungen, die er „voll und ganz“ erwidere und insbesondere vor dem Hintergrund seines „Leichtsinn“ und seiner „Verirrungen“ der Jugendjahre umso mehr zu schätzen wisse.

62 Vgl. *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 333f.: „– durch Vermittlung der hoch angesehenen, verwitweten Mutter, die ihre ‚guanxi‘ [= Netzwerk persönlicher Beziehungen] spielen ließ, kam er 1880 als Dolmetscher-Eleve für Chinesisch an die Gesandtschaft in Peking.“ Vgl. auch HarKe.FKe, Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 12. 8. 1888: Clemens von Ketteler spricht darin von seiner Ernennung zum Preußischen Kammerjunker und von seiner „Wiedereinstellung“ in der Armee als Leutnant der Landwehr-Infanterie. Zu verdanken habe er diese Rehabilitation den „unausgesetzten Bemühungen“ seiner Mutter, nicht der „Gnade“ des verstorbenen Kaisers.

in die reguläre diplomatische Laufbahn aufgenommen wurde.⁶³ Neben den positiven Leistungsberichten seiner Vorgesetzten ist aus dieser Zeit seiner Tätigkeit eine Episode, die ihm den deutschen Roten Adlerorden 4. Klasse einbringt, besonders zu erwähnen: Nach zwei Fällen kolonial-herrschaftlicher Übergriffe auf die chinesische Zivilbevölkerung mit Todesfolge⁶⁴ war es in Kanton zu einem spontanen Aufruhr gegen die dort lebenden Fremden gekommen, in dessen Folge auf der vornehmlich von Ausländern bewohnten Insel Shamen Geschäftshäuser und Wohnungen zerstört wurden. Clemens von Ketteler verhinderte hier offenbar mit großer „Umsicht“ eine weitere Eskalation, indem er sich einem aussichtslosen bewaffneten Alleingang junger Kaufleute in den Weg stellte, sodass die Insel erst in Gegenwart von eintreffenden chinesischen Truppen geräumt wurde.⁶⁵ Am Ende seiner Tätigkeit in Peking, die er als kommissarischer Geschäftsträger 1890 beschloss, wurde er für seine Verdienste, das hieß, „alle Angelegenheiten in ruhiger und freundschaftlicher Weise“ erledigt zu haben, auch von chinesischer Seite für eine Auszeichnung vorgeschlagen, den Doppelten Drachenorden 2. Klasse in der 2. Stufe.⁶⁶ Für das Auswärtige Amt in Berlin zählte der Gesandte nunmehr zu den „besten Kennern der chinesischen Verhältnisse“.⁶⁷ Und auch von Ketteler selbst zog kurz vor Ende seiner Dienstzeit „mit Genugthuung“ zufrieden Bilanz: In seiner Einsetzung in die kommissarische Leitung der Gesandtschaft in Peking glaubte er eine „Auszeichnung“ erblicken zu dürfen, „indem ich in 9 Jahren von dem untersten Posten bei der hiesigen Gesandtschaft zum Chef derselben herangestiegen bin“.⁶⁸

Nach kurzer Verwendung in der neu geschaffenen Abteilung für Kolonialfragen im Auswärtigen Amt in Berlin übernahm er 1891 für kurze Zeit die kommissarische Vertretung der Ministerresidentur in Tanger/Marokko. Im Frühjahr 1892 wurde er der wichtigen Washingtoner Gesandtschaft als Legations-Sekretär zugewiesen und 1896 zum Gesandten in Mexiko ernannt. 1899 wurde er nach Peking versetzt, um den dort akkreditierten schwer erkrankten Gesandten Freiherr von Heyking zu ersetzen.⁶⁹

63 Vgl. *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 334; vgl. *Martin*, Ermordung (wie Anm. 24), S. 82.

64 Vgl. *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 342f.: Im einen Fall hatte ein britischer Zollbeamter ein Handgemenge provoziert und in dessen Verlauf zwei chinesische Bürger verwundet und einen Jungen erschossen, im anderen Fall hatte der portugiesische Wachmann eines englischen Flussschiffes einen Jungen, der sich seinen Anweisungen widersetzt hatte, über Bord geworfen. Der Junge ertrank und wegen der Exterritorialität des Fremden war den chinesischen Behörden der Zugriff auf den Täter verweigert worden.

65 Ebd., S. 343; dort auch eine etwas ausführlichere Schilderung der Ereignisse. Vgl. Archiv des Auswärtigen Amtes (Arch AA), Personalakte von Kettelers, 7205 – Schreiben Graf von Hatzfeldt an Kaiser Wilhelm I. vom 29. 2. 1884.

66 *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 343f. Das angeführte Zitat entstammt der amtlichen Begründung des Zongli Yamen, Arch AA, Personalakte von Kettelers, 7205, Anlage zum Bericht Nr. 147 vom 14. 11. 1889. Konkreter Anlass war nach *Martin*, Ermordung (wie Anm. 24), S. 83, eine von von Ketteler mutig aufgedeckte „größere Korruptionsaffäre“ im Rahmen eines Waffengeschäftes zwischen China und den um den Auftrag konkurrierenden französischen und deutschen Herstellern von Kanonen. Vgl. dazu Dominik *Nowak*: Freiherr von Ketteler. Deutscher Diplomat in China. Münster 2006 (unveröffentlichte Magisterarbeit einsehbar im LWL-Archivamt für Westfalen), S. 45f.

67 Zitiert nach *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 344.

68 HarKe.FKe, Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 23. 10. 1888.

69 Vgl. *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 343–345.

Zusammengefasst lässt sich hier also in groben Umrissen die diplomatische Karriere eines beruflichen Seiteneinsteigers zeichnen, der auf der Basis adeliger Herkunft seinen Aufstieg in China seinem Fleiß,⁷⁰ seinen Ambitionen und anscheinend auch einer charakterlichen Disposition zum Ausgleich verdankte. Hinzu trat in Berlin die Begünstigung durch einflussreiche Förderer,⁷¹ und auch die Familie ließ ihren verlorenen Sohn in ihre Arme zurückkehren: Nach etlichen Jahren der Funkstille trug ihm sein Vetter die Mitgliedschaft in der Familienstiftung an,⁷² und im Sommer 1888 erhielt er das Angebot einer großzügigen Schenkung.⁷³ Vermögen galt im diplomatischen Dienst als Zugangsvoraussetzung und war insbesondere für die Zeit bis zur Versorgung mit einem ausreichend dotierten Chefposten an einer Bot- oder Gesandtschaft für die anfallenden repräsentativen Aufgaben eines Botschaftsmitarbeiters vonnöten.⁷⁴ Wohl wissend um diese seiner diplomatischen Karriere im Wege stehende pekuniäre Hürde hatte Clemens von Ketteler diese Kalamität bis dahin bereits mit großer „Besorgnis“ erfüllt: So würde, schrieb er an seinen Vetter, „meine Unvermögenheit allerdings ein bedeutendes Hindernis in meinem Fortkommen gebildet haben, indem es mir nicht möglich gewesen sein würde meine Befähigung einen europäischen Posten zu bekleiden darzulegen, womit mir der bessere Teil der Karriere auf immer verschlossen geblieben wäre.“⁷⁵ Durch seine finanzielle Besserstellung sah er nun sein „Fortkommen“ zumindest im Bereich des Möglichen, und seine weitere Karriere stellte dies ja auch unter Beweis, wenngleich ihm eine der bedeutenden europäischen Botschaften verwehrt blieb – dazu reichten seine Beziehungen dann offenbar doch nicht aus.

Was sich hier als geradliniger, mithin steiler Aufstieg auf der diplomatischen Karriereleiter ausnimmt, stellte sich für den Betroffenen selbst eher als eine berufliche Achterbahnfahrt dar.⁷⁶ Das Ende seiner Pekinger Dienstzeit nach beinahe zehn Jahren Aufenthalt dort kann er kaum erwarten, und die Übernahme der Gesandtschaftsvertretung ist ihm vor allem eine Möglichkeit, nach seiner Bewährung im Amt auf einen „europäischen“ Posten Ansprüche anmelden zu dürfen.⁷⁷ Als ihm dann in Berlin 1890 trotz all seiner „Anstrengungen“, von seinem chinesischen Posten enthoben zu werden, vom neuen Reichskanzler Leo

70 HarKe.FKeT, Nr. 54: Brief von Clemens von Ketteler an Tante Clementine Gräfin von Galen an Franz Freiherr von Ketteler-Thüle v. 3. 3. 1913.

71 Vgl. *Martin*, Ermordung (wie Anm. 24), S. 83ff. Martin hebt den Aspekt familiärer Beziehungen für das berufliche Fortkommen von Ketteler noch deutlich stärker hervor.

72 HarKe.FKe, Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 26. 6. 1886.

73 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 23. 10. 1888.

74 Vgl. Hans *Philippi*: Das deutsche diplomatische Korps 1871–1914, in: Das Diplomatische Korps 1871–1945, hrsg. von Klaus *Schwabe* (Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte. 1982), Boppard am Rhein 1985, S. 59f.

75 HarKe.FKe, Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 23. 10. 1888.

76 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 16. 1. 1891: Darin führt er Klage darüber, dass sich im Berliner Auswärtigen Amt „in Bezug auf Personalien niemals etwas Bestimmtes voraussagen lässt“.

77 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 12. 8. 1888.

von Caprivi persönlich eröffnet wird, dass man auf seine Dienste dort nicht verzichten wolle, beabsichtigt er, sich pflichtschuldiger „in das Unvermeidliche zu fügen“.⁷⁸ Doch kurz darauf kann er seinem Vetter vermelden, dass er seine Berliner Tätigkeit zur Profilierung habe nutzen können, sodass man auf seine weitere Verwendung im Außenamt „Wert“ lege.⁷⁹ Offenbar war er protegiert worden, und aus seinem marokkanischen Einsatzort buhlt er im Sommer 1891 um das weitere „Wohllollen“ seines Gönners, das er ihm auch fernerhin „gütigst“ schenken möge.⁸⁰ Tatsächlich findet er im Jahr darauf Verwendung als Legations-Sekretär in Washington, obwohl keine „nennenswerthe Beförderung [...] und gehaltliche Verbesserung“, so doch eine ihn „nicht unzufrieden“ stimmende berufliche Station.⁸¹ Er gilt laut Dienstzeugnissen seiner Vorgesetzten in Washington als in der englischen Sprache versiert, als „guter Arbeiter“ und „tüchtiger und zuverlässiger Charakter“,⁸² sodass er sich Hoffnung macht, bei der Aufwertung der Washingtoner Gesandtschaft zur Botschaft auch selbst eine „Beförderung zum Botschaftsrat und Gehaltserhöhung“ erreichen zu können.⁸³ Seine beruflichen Ambitionen erfüllen sich allerdings nicht; erst drei Jahre später kann er seinem Vetter seine Ernennung zum Gesandten in Mexiko verkünden, eine so „wesentliche Beförderung [...], dass man damit zufrieden sein und die Entfernung in Kauf nehmen muss.“⁸⁴ Und auch die Ablösung des Geschäftsträgers in Peking sorgt lediglich für einen Umzug in den pazifischen Raum, sodass ihm angesichts der beruflichen Belastungen im neuen Umfeld und privater Probleme nur der Tagtraum hinweg in die westfälische Heimat bleibt: „Wie oft habe ich an schönen klaren Wintermorgen mich von hier weit weg und zu Euch gewünscht und wie gern opferte ich alsdann alle vermeintlichen Prerogative meiner hiesigen Stellung, für einen bescheidenen Außenposten [bei der Jagd] vor einem Trieb im Taubenthal, mit der Aussicht auf zwei bis drei Kaninchen!“⁸⁵

In die Washingtoner Zeit fällt seine Heirat mit Mathilde (Maud) Cass Ledyard aus Detroit im Staate Michigan. Sie gehörte nach von Kettelers Worten „zu der Elite der Familien“ in den Vereinigten Staaten und verfügte aufgrund einer Erbschaft über ein „nicht unbedeutendes eigenes Vermögen“.⁸⁶ Darüber hinaus gab

78 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 2. 10. 1890: Hier erwähnt er auch sein in jüngeren Jahren minder ausgeprägtes, „aber jetzt umso intensiver entwickeltes Pflichtgefühl“.

79 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 16. 1. 1891.

80 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an einen „Hochzuverehrenden Herrn Geheimrat“. Ein Name wird nicht genannt.

81 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 17. 3. 1892.

82 Vgl. *Fischer*, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 344: Er zitiert aus zwei Schreiben der amtierenden Gesandten an die Personalabteilung vom 13. 7. 1892 und 4. 10. 1893.

83 HarKe.FKe, Nr. 30: Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 21. 4. 1893.

84 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 17. 5. 1896.

85 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 12. 1. 1900.

86 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 6. 1. 1897.

er seinem Vetter als „Chef der Familie geziemend Nachricht“ von der „äußerst sorgfältigen Erziehung“ seiner Frau, die, an christlichen Wertvorstellungen orientiert, zu karitativ tätiger Nächstenliebe geführt habe. Sie gehöre zwar der anglikanischen Kirche an, sei aber auch zu einer Konversion bereit. Schon die Trauung werde deshalb nach römisch-katholischem Ritus vollzogen, die eventuelle Nachkommenschaft „selbstverständlich“ im römisch-katholischen Glauben getauft und erzogen.⁸⁷ Zwar konnte Clemens von Ketteler mit dieser Schilderung der Vorzüge und Zugeständnisse der Braut die religiösen und erbrechtlichen „Bedenken“ der Familie nicht vollständig zerstreuen, er selbst wollte dem allerdings „das Glück [s]eines Daseins“ nicht opfern,⁸⁸ versprach er sich doch von der Verbindung „nur Gutes und Erfreuliches“.⁸⁹ Seine zukünftige Frau habe eine starke Affinität gegenüber dem alten Europa, ihre „einfache und natürliche“ Art, der jede „Geziertheit und Überfeinheit“ fremd sei, lasse „über kurz oder lang“ sogar einen dauernden Aufenthalt „auf dem westfälischen Boden“ in einem der von Kettelerischen Herrenhäuser denkbar erscheinen.⁹⁰ Für den Anfang musste es jedoch die Hochzeitsreise nach Florida richten, ein Ausflug nach Arkadien: „Ich schieße in Palmengebüschen große Wachteln nach Herzenslust und stille etwaigen Durst durch Abpflücken einer wild wachsenden Orange oder Abschneiden einer Ananas, während ich mich nachher durch ein Seebad erfrische.“⁹¹ Allerdings war seinem Glück keine lange Dauer beschieden, seine Frau erkrankte in Mexiko schwer an der so genannten Schwarzen Krankheit, die „in einer sehr gefährlichen Fehlgeburt ihren Höhepunkt“⁹² fand. Im folgenden Jahr erreichten ihn dann aus der Heimat Nachrichten zum Gesundheitszustand seiner „hoch bejahrten Mutter“, die ihn mit einer Besorgnis erfüllten, die er „nicht abzuschütteln vermag“ – zumal seine Hoffnung auf einen Deutschland näher gelegenen Dienstort aussichtslos erschien.⁹³ Und auch an seinem neuen Pekinger Dienstsitz rissen die negativen Familiennachrichten nicht ab: Wegen des Todes seines 22 Jahre jungen Schwagers, der als Offizier der amerikanischen Armee auf den Philippinen in einem Gefecht mit Aufständischen gefallen war, verlebte man in Peking ein „trauriges Weihnachten und ein trübes Neujahr“. So wurde ihm im ungeliebten China unter dem Eindruck seiner Tätigkeiten und seiner Aufgaben dort das Leben zur „Bürde“.⁹⁴

Danach hätte sie außerdem eine noch größere Hinterlassenschaft in einer Höhe von vier Millionen Mark beim Ableben ihrer Großmutter zu erwarten.

87 Ebd.

88 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 14. 3. 1897.

89 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 29. 1. 1897.

90 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 6. 1. 1897.

91 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 14. 3. 1897.

92 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 28. 9. 1897. Die Schwarze Krankheit ist eine seltene Tropenkrankheit, die zu starkem Fieber und einer Leber- und Milzschwellung führt. Unbehandelt kann sie tödlich verlaufen. (Information nach www.medizin-navigator.de [Stand: 9. 3. 2013], Artikel von Dr. med. Jörg Zorn namentlich gezeichnet).

93 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 28. 12. 1898.

94 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 12. 1. 1900.

Um das Bild des Menschen von Ketteler abzurunden sei noch kurz auf einige weitere seinen Privatbriefen zu entnehmende Aspekte verwiesen. Ist ihm sein Briefpartner auch eng verbunden,⁹⁵ so bleibt doch die Asymmetrie ihrer Beziehung immer greifbar. Hier das in Westfalen residierende, stets verantwortungsbewusste Oberhaupt der Familie, nie infiziert vom unter den männlichen Gliedern der Familie grassierenden „Ketteler’schen Leichtsinns“,⁹⁶ dort der seiner „Leichtlebigkeit“ zum Opfer gefallene Offizier von Ketteler und der im diplomatischen Dienst zur Bewährung eingestellte Staatsbeamte. Hier der finanzstarke Pate des aufstrebenden Clemens von Ketteler, dort der zur Dankbarkeit verpflichtete Protegé.⁹⁷ Vor diesem Hintergrund lässt sich der distanziert-kontrollierte Ton der meisten Briefe erklären, er findet allerdings auch in der Sache seine Begründung, geht es doch fast immer um die finanzielle Ausstattung von Kettelers oder um seine berufliche Entwicklung mit ihren Hoffnungen und Enttäuschungen. Ein weiteres überaus wichtiges Thema für Clemens von Ketteler war die Versorgung seiner Mutter: Auch hier sah er sich seinem Vetter zu großem Dank verpflichtet. Auf Augenhöhe begegnen sich die beiden erst mit Clemens von Kettelers Heirat und seiner Beförderung zum Gesandten. Diese versetzt ihn aufgrund der Einkünfte erstmalig in die Lage, den Unterhalt für seine Mutter und seine Schwester selbst zu bestreiten,⁹⁸ jene setzt er, wie oben schon erwähnt, gegen Widerstände aus der Familie durch. Ab dieser Zeit erscheinen die Briefe offener; häufig werden sie nun sogar zur Mitteilung auch persönlicher Befindlichkeiten genutzt. Nur einmal wird Clemens von Ketteler in seinen Briefen politisch. Auf einen langen Brief seines Vetters über die politische Situation im Reichstag 1893 – die SPD war nach Stimmen erstmalig stärkste Partei geworden – signalisiert er eher beiläufig Zustimmung zu dessen Analyse, um dann diplomatisch zu formulieren, dass er seinen adeligen Standes- wie auch deren Bundesgenossen Einsicht in eine kluge Strategie des Ausgleichs im Umgang mit den „staatsumwälzenden Parteilgängern [der SPD]“ wünsche: Denn die „blinde Opposition“ wie das „Fraternersiren“ mit einer solchen Strömung müsse das Deutsche Reich und auch die Existenz des Adelsstandes „nothgedrungen“ gefährden.⁹⁹ Um den Vorstellungen Clemens von Kettelers in der Außenpolitik, die sich in der Regel bei einem kai-

95 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 6. 1. 1897: Hier spricht er davon, dass ihm nach seiner Mutter niemand näher stehe als der durch „altverwandtschaftliche Anhänglichkeit und Dankbarkeit“ verbundene Cousin Fritz.

96 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 14. 3. 1897.

97 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 2. 10. 1890: „Dass ich dir für alle mir erwiesene Güte und Freundschaft aufrichtig und von Herzen dankbar bin, brauche ich dich nicht zu versichern und werde dir diese meine Dankbarkeit dadurch beweisen, dass ich der Familie Ehre mache, welcher du in so würdiger und ehrenvoller Weise vorstehst.“

98 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 28. 9. 1890: Bemerkenswert dabei sein Taktgefühl – um seiner Mutter die veränderte Zuwendungssituation nicht offen erklären zu müssen, sollen die Zahlungen wie bisher durch den Rentmeister Friedrich von Kettelers vorgenommen werden. Den Betrag wolle Clemens von Ketteler dann diesem ersetzen.

99 Ebd., Brief von Clemens von Ketteler an Friedrich Freiherr von Ketteler-Harkotten vom 8. 7. 1893.

serlichen Diplomaten kaum greifen lassen,¹⁰⁰ auf die Spur zu kommen, bedarf es begründeter Hypothesen.

Seine ersten Berührungen mit dem diplomatischen Dienst 1880 in China fielen in die Ära Bismarck'scher Außenpolitik, die selbstbewusste nationale Machtpolitik mit strategisch bedingter Selbstbeschränkung zu verbinden verstand. Sie zielte in ihren bündnispolitischen Grundzügen auf die internationale Absicherung des neu geschaffenen Deutschen Reiches: Im Kern europazentriert überließ sie eine aktive Kolonialpolitik – und damit auch das den imperialen Ambitionen zwangsläufig innewohnende Konfliktpotenzial – den anderen europäischen Staaten.¹⁰¹ Das zwischenzeitlich aufflackernde kolonialpolitische Interesse des Reichskanzlers blieb ein kurzes Intermezzo. Es hatte dabei auch allein den afrikanischen Kontinent im Visier, nicht aber China, die Peripherie der Peripherie. Unter diesen außenpolitischen Vorstellungen Bismarcks sozialisiert, ist als diplomatischer Ziehvater des jungen Clemens von Ketteler in China der dort langjährig von 1874 bis 1892 amtierende Gesandte Max von Brandt anzusprechen, der als ausgewiesener Ostasienexperte auch nach seiner Pensionierung noch als politischer Berater in Berlin hoch im Kurs stand.¹⁰² Von Brandt hat sich mit seinen Vorstellungen deutscher Ostasienpolitik auch publizistisch zu Wort gemeldet,¹⁰³ sodass hier kurz auf seine Einschätzungen rekurriert werden kann: Er geizt nicht mit nationalen Stereotypen, kolportiert dabei allerdings durchaus nicht unausgewogen positive wie negative Attribute „der“ Chinesen.¹⁰⁴ Die chinesische Wahrnehmung der Ausländer sei gleichfalls ambivalent, von Brandt spricht einerseits von „Ueberhebung und Verachtung“ der Chinesen für die Fremden,¹⁰⁵ andererseits von ihrer großen Sorge vor der ökonomisch-industriellen Überlegenheit der Europäer. So greife die Furcht vor der „Ausbeutung“ des Landes um sich, gepaart mit dem nicht „unberechtigten“ Wunsch nach Erhalt der eigenen kleingewerblich vorindustriell geprägten Wirtschaftsstruktur.¹⁰⁶ Bei allem Mitgefühl sieht er Deutschlands Zukunft in China gleichwohl in der Wahrung seiner ökonomischen

100 Vgl. Lamar Cecil: Der diplomatische Dienst im kaiserlichen Deutschland, in: Das diplomatische Korps 1871–1945, hrsg. von Klaus Schwabe, S. 34, S. 37: Danach habe Bismarck von seinen Diplomaten mit ihrer Herkunft verbundene Loyalität statt eigenes Urteilsvermögen erwartet sowie die Fähigkeit, Berichte zu formulieren, „die eher beschreibend als interpretierend ausfielen, da Bismarck allein die Politik bestimmte.“ Und Wilhelm II. habe seine Gesandten „lediglich als hochangesehene Briefträger“ wahrgenommen.

101 Vgl. Schöllgen, Weltpolitik (wie Anm. 44), S. 21.

102 Vgl. Große Politik der Europäischen Kabinette (wie Anm. 11), Bd. 14, 1. In der Anmerkung zu Nr. 4846 wird Max von Brandt von Friedrich von Holstein als „Spezialist“ für China betreffende Fragen bezeichnet.

103 Vgl. Max von Brandt: Die Zukunft Ostasiens. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Verständnis der ostasiatischen Frage, Stuttgart 1895.

104 Ebd., S. 22f., S. 20, S. 10 u. 25: So sei „der“ Chinese „arbeitsam, sparsam, genügsam, friedlich, höflich, wenigstens äußerlich [...] und konservativ, darum auch von seiner eigenen Vortrefflichkeit wie von der aller Chinesischen überzeugt.“ In der Verwaltung sei, von Ausnahmen abgesehen, ein Hang zur „Lüge, Gewinnsucht, Bestechlichkeit und Verderbtheit“ zu beklagen. Und die Staatsspitze sei unfähig, die politische Lage realistisch einzuschätzen.

105 Ebd., S. 10.

106 Ebd., S. 65.

Interessen,¹⁰⁷ dämpft allerdings überzogene Erwartungen.¹⁰⁸ Überaus interessant ist Max von Brandts Werben für eine gemeinsame europäische Außenpolitik, die am besten geeignet sei, die europäischen Interessen in und gegenüber Ostasien zu wahren.¹⁰⁹ Auch wenn hier keine genuin Ketteler'schen Vorstellungen vorliegen, sind es doch jene, unter deren Einfluss seine ersten zehn Jahre im diplomatischen Dienst in China gestanden hatten: Von chauvinistisch-aggressiver Kolonialrhetorik kann die Rede nicht sein.¹¹⁰

4. Die zweite Amtszeit des Clemens von Ketteler in China und seine Verstrickung in die Eskalation der Boxerunruhen

Als Max von Brandt 1895 sein Verständnis der ostasiatischen Frage publizierte, hatte das Wilhelminische Deutschland gerade begonnen, seine kolonialpolitische Zurückhaltung im Grundsatz aufzugeben, und in Ostasien ventilierte die deutsche Regierung nach dem Vorbild der europäischen Nachbarn – wenn auch im Vergleich dazu eher bescheiden¹¹¹ – die Inbesitznahme eines chinesischen Küstenplatzes zur Absicherung und zur Förderung des deutschen Handels in und mit China. Konnte das deutsche Ansinnen von chinesischer Seite zunächst noch zurückgewiesen werden, brachte der Ausbruch des japanisch-chinesischen Krie-

107 Ebd., S. 79. Er verweist dazu auf die bisherige Politik des Reiches und ihre Absage an den Erwerb von Kolonien, spricht gleichwohl davon, dass den wirtschaftlichen Interessen deutscher Handelsunternehmen und Industriebetriebe „etwas politischer Einfluß“ an Ort und Stelle nur von Nutzen sein könne.

108 Ebd., S. 58ff. Er bezieht dies z. B. auf die deutsche Hoffnung, nach englischem Vorbild China bei großzügig bemessener Verzinsung Kapital für industrielle Großprojekte (Bergwerke, Fabriken) und notwendige Infrastrukturmaßnahmen (Eisenbahnbau, Hafenausbau, Befestigungsanlagen) zu offerieren. Einerseits sieht er mögliche Schwierigkeiten bei der Rückzahlung der Kredite und andererseits warnt er mit dem Hinweis auf das aufstrebende Japan in einigen Branchen vor der Aufrüstung eines potentiellen Konkurrenten der deutschen Wirtschaft durch deutsches Kapital.

109 Ebd., S. 80: „Die Idee der ‚Vereinigten Staaten von Europa‘ wird gerne verspottet, und doch liegt in dem Zusammenschluß der europäischen Mächte für solche Zwecke die beste, wenn nicht die einzige Möglichkeit, Ostasien gegenüber die kommerziellen und industriellen wie auch die politischen Interessen Europas zu wahren.“

110 Vgl. auch *Nowak*, Ketteler (wie Anm. 66), S. 74. Ausgehend von einem bildungspolitischen Artikel von Ketteler aus dessen Amtszeit in Mexiko vom 23. 10. 1896 kommt Nowak zu dem Schluss, dass „von Ketteler dem imperialistischen Leitmotiv, zumindest in diesem konkreten Fall, nicht all zuviel Bedeutung beigemessen hatte.“ Darüber hinaus formuliert Nowak den Eindruck, dass von Ketteler Einstellung gegenüber den Chinesen positiver erscheint als die seines Vorgängers oder anderer westlicher Vertreter in China, auch wenn Nowak einräumen muss, dass aufgrund der schlechten Quellenlage keine zweifelsfreien „eindeutigen“ Schlüsse möglich seien (S. 86).

111 Vgl. Klaus *Mühlbahn*, China und der westliche Imperialismus, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 19f.; vgl. Gregor *Schöllgen*: *Das Zeitalter des Imperialismus* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 15), 3., überarbeitete und erweiterte Aufl., München 1994, S. 58, S. 60. Großbritannien hatte bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts China zu einer handelspolitischen Öffnung zu zwingen versucht, was dann auch, flankiert durch zwei Waffengänge, die so genannten Opiumkriege 1839 bis 1842 und 1858 bis 1860, gelang. Mehrere Städte und Häfen wurden in der Folge zu Freihandelszonen für westliche Kaufleute und Waren erklärt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte Russland dann im Osten auf Kosten Chinas seine kontinentale Expansionspolitik vorangetrieben. Unter anderem hatte China die Amur- und die Küstenprovinz an das Zarenreich abzutreten; territorial und zeitlich daran anschließend wurden die eisfreien Häfen im Gelben Meer zum Objekt russischer Begehlichkeiten. Hinzu kam in den 60er-Jahren ein französisches Engagement in Indochina.

ges 1894 die Wende, war mit ihm das kolonialpolitische Endspiel um China eingeleitet. Das aufstrebende Japan hatte ein durch Krisen geschwächtes China überfallen und besiegt, seine Kriegsbeute indes musste es teilen: Es wurde von den



Abb. 2: Clemens von Kettler, 1895
(Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Foto: W. Höffert)

europäischen Staaten Russland, Frankreich und Deutschland, dem „Ostasiatischen Dreieck“, dazu gezwungen, einen Teil seiner Expansionsgewinne zurückzugeben. Sodann nutzten die drei Staaten ihrerseits die „Gunst der Stunde“, um „bei der vom japanischen Druck entlasteten chinesischen Regierung ihre Ansprüche auf die Verpachtung chinesischer Häfen anzumelden.“¹¹² Nach der Besetzung des Hafens Kiautschou 1897 unterschrieben das Deutsche Reich und China im darauf folgenden Jahr einen entsprechenden Pachtvertrag. Die anderen europäischen Großmächte folgten, und China entging nur deshalb seiner staatlichen Zerschlagung und territorialen Aufteilung unter den bereitstehenden Kolonialmächten, weil diese sich „weitgehend gegenseitig neutralisierten“ und die USA „entschieden“ für eine handelspolitische Öffnung des Landes optierte, die bei territorialer Integrität eines schwächelnden Staates nicht nur besonders einfach zu gewährleisten, sondern auch lukrativ durchzuführen war.¹¹³ Auch wenn China dieserart einer formellen Zerlegung entgangen war, führten diese Entwicklungen sowohl der chinesischen Regierung als auch der chinesischen Bevölkerung ein Ausmaß von Fremdbestimmung vor Augen, das für viele nicht länger wider-

112 Vgl. *Schöllgen*, Imperialismus (wie Anm. 111), S. 59.

113 Vgl. *ders.*, Weltpolitik (wie Anm. 44), S. 60.

standslos hinnehmbar war, zumal weitere politische, sozioökonomische und lebensweltliche Faktoren die Situation der Bevölkerung krisenhaft verschärften:¹¹⁴ Ökologische Katastrophen, Dürren und Überschwemmungen, hatten zu schweren Versorgungsengpässen und Hungersnöten geführt, die letzte 1899. Eine Wirtschaftsrezession und ihre Auswirkungen auf die Staatskassen erschwerten erfolgversprechende Krisenbewältigungsstrategien der Regierung. Ob die wirtschaftlichen Einflüsse der imperialen Mächte ursächlich oder „nur“ krisenverschärfend auf die Rezession im Lande wirkten, ist umstritten. In der unter deutschem Einfluss stehenden Provinz Shandong ließ sich dazu Folgendes beobachten: Durch die Erschließung des Landes mit Eisenbahnlinien wurde das „Heer von Lastenschleppern, Säntfenträgern, Karrenschiebern, Pferde- und Wagenknechten“ überflüssig,¹¹⁵ und so stieg die rezessionsbedingt ohnehin schon hohe Arbeitslosigkeit. Es entwickelte sich schließlich eine Autoritätskrise der chinesischen Zentralregierung, die zu einer massiven Gefährdung der inneren Sicherheit durch räuberische Banden führte. Große Teile der Landbevölkerung reagierten mit Selbstbewaffnung und der Gründung von Milizen. Sabine Dabringhaus spricht deshalb von einer „fortschreitenden Militarisierung der ländlichen Gesellschaft“¹¹⁶. Angst vor kultureller Überfremdung durch Missionierung trat hinzu. Hier gelang es der Boxerbewegung, ideologisch unmittelbar anzuknüpfen – gegen die fremden Verursacher der unübersehbaren Krise Chinas suchten sie Unterstützung in ihrer traditionellen Götterwelt, und das umso mehr, als das chinesische Kaiserhaus offensichtlich nicht mehr in der Lage schien, die den fremden Einflüssen zürnenden Götter zu besänftigen und das dadurch hervorgerufene Unheil von seinem Volk abzuwenden. Der Schritt zum Widerstand durch das Volk war damit legitimiert und ab etwa Mitte 1898 insbesondere im Norden Chinas, in der unter deutschem Einfluss stehenden Provinz Shandong, mit zunehmender Tendenz spürbar.

Als Clemens von Ketteler Ende Juni 1899 nach neunjähriger Unterbrechung erneut seinen Dienst in China antrat, sah er sich mit dieser Lage konfrontiert. Dass er, „der sich nach Kräften bemühte, den deutschen Kaiser zu imitieren“,¹¹⁷ der in „preußischer Überheblichkeit“¹¹⁸ befangen war, dabei durch instinktive teutonische Kraftmeierei auffiel, kennzeichnet nach angelsächsischer Lesart diese zweite Pekingener Amtszeit des Gesandten von Ketteler. So hatte er auf diplomatischem Parkett bei Briten und Russen für Beunruhigung gesorgt, als er auf einer Gesandtenkonferenz über die aktuellen Vorgänge in China – gemeint ist das Spannungsfeld zwischen Boxer-Unruhen, diffusem Regierungshandeln des chinesischen Hofes im Umgang mit den Aufständischen und divergierenden kolonialen Interessen der Großmächte in China – geäußert haben soll, dass sie „den Beginn

114 Vgl. zum Folgenden: Sabine Dabringhaus: Die Boxer: Motivation, Unterstützung und Mobilisierung, in: *Leutner/Mühlbahn*, Kolonialkrieg in China (wie Anm. 2), S. 60–68; *Mühlbahn*: Westlicher Imperialismus (wie Anm. 111), S. 15–26.

115 Vgl. Fischer, Lebensbild (wie Anm. 42), S. 345, der sich dabei auf den Bericht des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders in Tsingtao, Vizeadmiral Felix Bendemann, vom 23. 8. 1900 bezieht.

116 Vgl. Dabringhaus, Boxer (wie Anm. 114), S. 62.

117 Vgl. Sterling Seagrave: Die Konkubine auf dem Drachenthron. Leben und Legende der letzten Kaiserin von China 1835–1908, München 1993, S. 26.

118 Vgl. O'Connor, Boxer-Aufstand (wie Anm. 15), S. 82.

der Aufteilung Chinas“ signalisierten.¹¹⁹ Vom alarmierten Auswärtigen Amt in Berlin um Stellungnahme gebeten, wehrte sich von Ketteler gegen die Anwürfe, und er verwies darauf, dass er sich ganz im Rahmen seiner politischen Instruktionen bewegt habe: Diese erwarteten von ihm zwar Zurückhaltung in der Frage von Kollektivschritten der Kolonialmächte in China, gleichzeitig jedoch hatte man ihm gegenüber der chinesischen Regierung im bilateralen Kontakt Entschlossenheit und Demonstration von Stärke bei der Wahrung deutscher Interessen auferlegt.¹²⁰ Der Staatssekretär zeigte sich jedoch nicht überzeugt von den Erklärungen seines Gesandten: Von Ketteler habe einen deutschen Alleingang angedeutet – eine Drohung, die lediglich für die chinesische Seite bestimmt war. Er sei zwar durch die Ereignisse inzwischen bestätigt, aber im Hinblick auf die Verstimmungen Englands und Russlands müsse er sich den Vorwurf gefallen lassen, dass „nicht jede Wahrheit auszusprechen nützlich [sei]“¹²¹. Irrte der deutsche Staatssekretär auch mit seiner kühnen These über die beginnende Aufteilung Chinas, in der Wahrnehmung solcher zweideutig zu interpretierenden Äußerungen im aufgeheizten Klima einer imperialen Krise irrte er nicht: Hier wurde grob gedreht, und so glaubte der britische Gesandte Sir Claude MacDonald erkannt zu haben: „Hätten wir dem deutschen Gesandten seinen Willen gelassen, die Teilung Chinas wäre ein *fait accompli*.“¹²²

Folgt man englischen Quellen weiter, etwa den „Indiscreet Letters“ des britischen Autors und Augenzeugen Putnam Weale sowie dem Times-Korrespondenten in Peking George E. Morrison, so befand sich zu jener Zeit in der deutschen Mission tatsächlich ein brachialer, gewaltbereiter Draufgänger im Amt. Herausgehoben als „the one really brave man among our chiefs [hier: Botschafter]“¹²³ scheute der Gesandte auch vor persönlichen Handgreiflichkeiten mit den Boxern nicht zurück: Zwei in das Botschaftsviertel eingedrungene Boxer wurden von von Ketteler, nur mit dem Handstock „bewaffnet“, gestellt, der eine verprügelt, der andere verhaftet und den deutschen Wachen übergeben. Während die Botschafter der anderen Staaten, auch der britische, so der „indiscreet“-Autor, eine Depesche an die eigene Regierung gesandt haben würden, um darin lediglich ihren Abscheu über die wachsende Bedeutung der Boxerbewegung zum Ausdruck zu bringen,

119 Große Politik der Europäischen Kabinette (wie Anm. 11), Bd. 16, Nr. 4512: Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf von Bülow an Freiherrn von Ketteler vom 31. 5. 1900, S. 4f.

120 Ebd., Nr. 4513: Freiherrn von Ketteler an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf von Bülow vom 2. 6. 1900, S. 6. Er führt hier außerdem sprachliche Missverständnisse ins Feld. Da der britische Botschafter des Französischen nicht mächtig sei, die Gesandentreffen aber in dieser Amtssprache geführt würden, sei er wahrscheinlich auf die „gedrehte Auslegung“ des französischen Gesandten heringefallen.

121 Ebd., Nr. 4514: Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf von Bülow an Freiherrn von Ketteler vom 5. 6. 1900, S. 6.

122 Sir Claude MacDonald an Admiral Seymour vom 3. 6. 1900; zitiert nach Peter Fleming: Die Belagerung zu Peking. Zur Geschichte des Boxeraufstandes, Stuttgart 1961, S. 87.

123 Putnam Weale: Indiscreet Letters from Peking. Being the Notes of an Eye-Witness, Which Set Forth in Some Detail, from Day to Day, the Real Story of the Siege and Sack of a Distressed Capital in 1900 – The Year of Great Tribulation, London 1907, E-text prepared by Jonathan Ingram, Sankar Viswanathan, and the Project Gutenberg Online Distributed Proofreading Team, (<http://www.pgdp.net/>), S. 24 [50] [Stand: 15. 6. 2013].

sei der deutsche Gesandte unverzüglich zur Tat geschritten.¹²⁴ Bereits am nächsten Tag, dem 14. Juni, verzierte er sein Kerbholz mit einer nächsten Gewalttat: Eine seinem Befehl unterstellte Gruppe deutscher Soldaten schoss von der Stadtmauer aus auf unterhalb im Gelände exerzierende Boxer, von denen ungefähr 20 tödlich verletzt oder sofort tot waren.¹²⁵ Nach anderen Darstellungen soll auch von Ketteler selbst zur Waffe gegriffen haben und mit seinen „fröhlichen Mannen“ dieses Blutbad mit sieben Toten und vielen Verwundeten unter den Boxern angerichtet haben.¹²⁶

Seinen letzten Auftritt als Hasardeur im Diplomatenengewand bezahlte von Ketteler dann mit dem eigenen Leben. Nachdem die chinesische Regierung nach dem alliierten Angriff auf chinesische Befestigungsanlagen, die Dagü-Forts bei Tientsin, die in Peking ansässigen Fremden ultimativ aufgefordert hatte, unverzüglich das Land zu verlassen, versuchte Clemens von Ketteler gegen das Votum der anderen Gesandten, auf eigene Faust im chinesischen Auswärtigen Amt vorstellig zu werden, um mit den dort verantwortlichen Prinzen über die ernststen Zweifel der Diplomaten am sicheren Abzug aus Peking zu sprechen und möglicherweise Änderungen etwa am als zu eng befundenen Zeitplan bewirken zu können.¹²⁷ Basierend auf den Darstellungen Putnam Weales und George E. Morrisons wird wahlweise das „aufbrausende“ Naturell¹²⁸, das „preußische Temperament“¹²⁹ oder die „streitlustige“ Persönlichkeit¹³⁰ des „Hitzkopfes“¹³¹ von Ketteler

124 Ebd., S. 24 [50f.]: „Walking out in the morning, the German Minister saw one of the ordinary hooded Peking carts trotting carelessly along, with the mule all ears, because the carter was urging him along with many digs near the tail. But it was not the cart, nor the carter, nor yet the mule, which attracted His Excellency's immediate attention, but the passenger seated on the customary place of the off-shaft. For a moment Baron von K- could not believe his eyes. It was nothing less than a full-fledged Boxer [...]. What did K- do - go home and invite some one to write a despatch for him to his government deprecating the growth of the Boxer movement, and the [51] impossibility of carrying out conciliatory instructions, as some of his colleagues, including my own chief, would have done? Not a bit of it! He tilted full at the man with his walking stick, and before he could escape had beaten a regular roll of kettledrums on his hide. Then the Boxer, after a short struggle, abandoned his knife, and ran with some fleetness of foot into a neighbouring lane. The gallant German Minister raised the hue and cry, and then discovered yet another Boxer inside the cart, whom he duly secured by falling on top of him; and this last one was handed over to his own Legation Guards.“

125 Ebd., S. 32[68f.]: „[...] on the afternoon of the 14th, Baron [69] von K- took a party of his marines on top of the Tartar Wall, pointed out to them a party of Boxer recruits openly drilling below on the sandy stretch, and gave orders to fire without a moment's hesitation. So the German rifles cracked off, and the sands were spotted with about twenty dead and dying.“

126 Vgl. O'Connor, Boxer-Aufstand (wie Anm. 15), S. 76f.: Ketteler und seine „fröhlichen Männer“ hätten das Feuer auf die Boxer eröffnet, wobei von Ketteler die Aktion mit gezückter Waffe selbst geleitet habe. Vgl. Seagrave, Konkubine (wie Anm. 117), S. 441: „Morrison kommentierte mit einer gewissen Genugtuung: ‚Ketteler und seine wackeren Männer haben sieben Boxer von der Mauer herab erschossen [...] sie haben sich mustergültig herangepirscht.‘“ Beide Autoren berufen sich auf die Tagebücher Morrisons – s. dazu auch unten Anmerkung 145.

127 Vgl. Fleming, Belagerung (wie Anm. 122), S. 98: „Das diplomatische Korps saß bis spät in die Nacht zusammen, während schon die erschreckendsten Gerüchte im Gesandtschaftsviertel umgingen; die meisten Bewohner waren überzeugt, daß ‚Hierbleiben wahrscheinlich Gemetzel, Davongehen sicherer Untergang‘ bedeute, wie es einer von ihnen formulierte. In der spanischen Botschaft wurde diese realistische Ansicht mit Nachdruck von Baron von Ketteler vertreten; [...].“

128 Vgl. Seagrave, Konkubine (wie Anm. 117), S. 26.

129 Vgl. O'Connor, Boxer-Aufstand (wie Anm. 15), S. 79.

130 Vgl. Seagrave, Konkubine (wie Anm. 117), S. 457.

131 Vgl. Fleming, Belagerung (wie Anm. 122), S. 99.

zur Erklärung seines Verhaltens angeführt. Verheerend auch der politische Preis für diese vordergründig nur charakterlichen Schwächen des deutschen Gesandten: Seine „Attacke“ auf die beiden im Gesandtschaftsviertel auftauchenden Boxer „sollte einer der Hauptgründe für die Belagerung der Botschaften werden.“¹³² Und das aus „Rache für von Kettelers aggressives Verhalten“¹³³ gezielte durchgeführte Attentat hat ja dann die oben bereits erwähnte internationale Strafexpedition gegen China heraufbeschworen, sein riskanter Alleingang also letztlich über die Zuspitzung der Situation in Peking¹³⁴ für den Kriegeausbruch gesorgt.

Nun will dieses Bild des politischen Einfaltspinsels und provokativen Scharfmachers, der bar jeder taktischen Erwägung die Krise in Peking durch Unbedachtsamkeiten anfacht, nicht recht zu den politischen Äußerungen zur Lage in China durch den Gesandten selbst passen:¹³⁵ So vermag er Ende Mai 1900 der „Bewegung der aufrührerischen Sekten [...] eine staatsumwälzende Kraft nicht beizumessen“. Zwar dürfe man ihre Wirkung auf breite Volksschichten nicht unterschätzen, doch sei ihre Zahl zu gering, ihr Organisationsgrad zu schlecht und ihre Bewaffnung zu primitiv, um systemdestabilisierend zu wirken. Als Ursachen der Boxerbewegung macht er „Hungersnoth, Dürre, die Feldbestellung verhindert und Arbeitslosigkeit hervorruft, Christen- und Fremden-Haß“ aus. Obwohl „Erbitterung gegen die Beamten-Bedrückung“ den Blick der Bevölkerung auch auf staatliches Versagen lenke, sei dieses jedoch nicht die Haupttriebfeder der Revolte. Seine größte Befürchtung gilt deshalb auch der Instrumentalisierung der Boxer durch die chinesische Regierung. Er sieht dabei enge Vertraute der Kaiserin, „Rathgeber, [...] darunter der] Vater des Thronfolgers [Prinz Tuan]“, am Werke, und auch die Kaiserin selbst fördere durch „Nachlässigkeit“, möglicherweise sogar durch Gunstbeweise die Bewegung der Aufständischen. Er führt dazu als Belege mehrere öffentlich gewordene Audienzen eines fremdenfeindlichen Generals bei der Kaiserin an, weist auf die Besetzung der Führung des Tsongli Yamen mit dem oben genannten fremdenfeindlichen Prinzen Tuan hin oder deutet die kaiserlichen Dekrete, die den Aufständischen Einhalt gebieten sollten, als „knieschwach und zweideutig“. Sprengkraft erhalte die politische Schwäche des Hofes darüber hinaus durch den Zustand des chinesischen Militärs. Insbesondere die einfachen Soldaten seien unzuverlässig und dem Aberglauben der Boxerlehren zugänglich, sodass hier die Gefahr eines Zusammengehens regulärer Truppen mit den Aufständischen bestehe. Zusammenfassend zeichnet von Ketteler ein in der politischen Bewertung insgesamt durchaus differenziertes und begründetes Bild der politischen Situation zu Beginn der Krise in Peking. Klar benennt er ein der chinesischen Regierung attestiertes politisches Versagen beim Namen, bleibt dennoch an etlichen Stellen vorsichtig im Urteil: So formuliert er, dass „schriftliche

132 Vgl. *Seagrave*, Konkubine (wie Anm. 117), S. 457. Auch *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 105, zitiert zustimmend George Morrison, der mit Blick auf die Eskalation der Gewalt in Peking das Verhalten von Kettelers für „einen schweren Fehler“ hielt. Vgl. *Xiang*, Origins of the Boxer War (wie Anm. 13), S. 268: „The violence triggered by the Germans on Friday the 13th was a crucial turning point.“

133 Vgl. *Seagrave*, Konkubine (wie Anm. 117), S. 459.

134 Vgl. auch *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 106.

135 Vgl. zum Folgenden den Lagebericht Kettelers vom 31. Mai 1900 und sein letztes Telegramm vom 12. 6. 1900, in: *Müller*, Wirren in China (wie Anm. 1), S. 136–143, S. 148. Vgl. Arch AA, China 24, R 18276: Bericht von Kettelers vom 9. 6. 1900.

Beweise gesehen sein sollen, daß Kaiserin selbst Boxer ihrer Gunst versichert“, oder konzidiert trotz seiner Meinung nach erdrückender Beweise, dass letztlich noch nicht gesichert sei, ob den Unruhen „ein genau durchdachter, von höchster Stelle genehmigter oder nur geduldeter Anschlag zu Grunde liegt, oder ob dieselbe einen spontanen Charakter trägt“. Es braucht an dieser Stelle inhaltlich nicht entschieden zu werden, welche Rolle der chinesische Hof im Rahmen der Boxer-Unruhen spielte¹³⁶ oder ob von Ketteler im Bewusstsein eigener Überlegenheit die Gefahr der Boxerbewegung grob unterschätzte: Wichtig ist in unserem Zusammenhang die den Berichten zugrundeliegende Haltung, die als politisch reflektiert und um Sachlichkeit bemüht bezeichnet werden darf. Von Ketteler zeichnet ein reales Bedrohungsszenario, ohne der Gefahr einer aufwiegelnden Dramatisierung zu verfallen, die die eigene Regierung zur Tat gedrängt hätte, im Gegenteil geht es ihm augenscheinlich um eine wenn auch subjektiv geprägte, dennoch ausgewogen erscheinende politische Bewertung der Situation.

Dass eine solche um Sachlichkeit bemühte Haltung den so oft zitierten Texten Putnam Weales und George E. Morrisons sowie den ihnen folgenden Autoren in der Schilderung des Verhaltens von Kettelers mitunter abgeht, mögen einige Beispiele aus ihren Texten illustrieren: Zur Episode mit den beiden Boxern im Gesandtschaftsviertel erwähnt George E. Morrison in seiner Funktion als Korrespondent der Times in seinem berühmt gewordenen Bericht über die Belagerung der Botschaften lediglich die Tatsache der Festnahme des einen durch von Ketteler selbst.¹³⁷ Durch Putnam Weale erfahren wir vom prügelnden von Ketteler¹³⁸ und über Dritte, den Gouverneur von Hongkong und dessen Frau, mit denen Morrison privat verkehrte, dass von Ketteler den gefangenen gesetzten Boxer „offenbar in einem Tobsuchtsanfall erschossen [hat].“¹³⁹ Auch wenn Seagrave die deutsche Gesandtschaft in diesem Mordfall der Vertuschung zeih, sollen zum Vergleich dennoch deren offizielle Berichte kurz herangezogen werden: Danach „ließ“ der zufällig vor dem Gesandtschaftsgebäude stehende von Ketteler das Gefährt der beiden Boxer anhalten, und erbost über das Auftauchen der fremdenfeindlichen Boxer im Gesandtschaftsviertel, habe er den für die Sicherheit der Botschaften

136 Vgl. inhaltlich zu dieser Fragestellung Roland *Felber*: Die Kriegserklärung der Kaiserinwitwe vom 21. Juni 1900 und die Belagerung des Gesandtschaftsviertels, in: *Das Deutsche Reich und der Boxeraufstand* (wie Anm. 11), S. 59–75.

137 George E. *Morrison*: The siege of Peking Legations, in: Times vom 13. 10. 1900. S. 6. „Yet the very next day Baron von Ketteler himself captured a ‚Boxer‘ from amid the crowd in Legation-street.“

138 Siehe Anmerkung 123.

139 Vgl. *Seagrave*, Konkubine (wie Anm. 117), S. 444: „Am 16. Juni begab sich der Bürgermeister von Peking [...] in die deutsche Gesandtschaft, um Baron von Ketteler zu bitten, den von diesem als Geisel festgehaltenen Jungen freizulassen. Von Ketteler konnte dieser Bitte leider nicht entsprechen, da der Knabe inzwischen tot war. Der Baron hatte den Knaben offenbar in einem Tobsuchtsanfall erschossen. Die deutsche Botschaft hatte diesen Vorfall vertuscht, er war jedoch zur Kenntnis der britischen Regierung und Morrisons gelangt, der mit Sir Henry Blake, dem Gouverneur von Hongkong, und dessen Frau privat darüber sprach, ohne ihn je in einem Bericht für die *Times* zu erwähnen.“ Nach der Aussage einer zeitgenössischen österreichischen Darstellung Theodor von Winterhalder wurde der gefangene Boxer am 22. Juni, also zwei Tage nach dem Tode Clemens auf der Flucht erschossen. Vgl. *Peking 1900*. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900, hrsg. von Alexander *Pechmann*, Wien 2001, S. 29, Anm. 43. Pechmann zitiert Ritter Theodor von Winterhalder: *Kämpfe in China. Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Österreich-Ungarns Seemacht an deren Niederwerfung in den Jahren 1900–1901*, Wien 1902.

verantwortlichen chinesischen Polizeipräfekten in die deutsche Mission gebeten, um ihm darüber Vorhaltungen machen zu können, zumal er ihn verdächtigte, die Boxerbewegung zu begünstigen, statt für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu sorgen.¹⁴⁰ Von Ketteler selbst berichtet, dass er die beiden Boxer habe verfolgen müssen, um ihren Karren zum Halten zu zwingen. Dann sei er auf die beiden Fliehenden eingedrungen und mit Hilfe eines Gesandtschaftsschreibers habe man den einen „leicht“ überwältigen können, während der zweite entkommen sei. Eine Auslieferung an die chinesischen Behörden habe er abgelehnt, da er diesen wegen ihrer „Theilnahme an der fremdenfeindlichen Bewegung“ eine Bestrafung des Boxers „keineswegs“ zugetraut habe.¹⁴¹

Ein weiteres Beispiel: Als sich von Ketteler am Tage des Attentats allein ohne Sicherheitskräfte zum Tsongli Yamen aufmacht, schildert Weale den Gesandten in seiner Erinnerung rauchend und in höchst lässiger Haltung, als fahre er zu einem Picknick.¹⁴² In der Darstellung O'Connors wird daraus der „in seiner preußischen Überheblichkeit“ unübertroffene von Ketteler, der sich „nur mit einer Havanna in Haubitzengröße, die er ruhig vor sich hinpaffte, und einem Buch bewaffnet, mit dem er sich die Zeit vertreiben wollte, wenn man ihn würde warten lassen“,¹⁴³ auf den Weg zum chinesischen Außenamt machte. Der den deutschen Gesandten begleitende Dolmetscher und Augenzeuge des Attentats hat demgegenüber eine völlig konträre Erklärung für die ungesicherte Fahrt zum Tsongli Yamen: Man habe auf eine bereitstehende bewaffnete Eskorte verzichtet, um möglichst wenig Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und so jede Provokation vermeiden wollen, da bekannt gewesen sei, dass das Gesandtschaftsviertel durch Soldaten umstellt sei.¹⁴⁴ Und auch hinsichtlich der Motive für von Kettelers Alleingang könnte der Betrachter andere als die immer wieder vorgebrachte, durch eine vorgeblich preußische Sozialisation hervorgerufene charakterliche Disposition des

140 Vgl. Pekinger Gesandtschaftsbericht von Belows vom 25. 8. 1900: „Baron Ketteler, der sich zufällig vor dem Gesandtschaftsgebäude befand, ließ sofort das Gefährt anhalten, ein Insasse entkam, während der andere dingfest gemacht wurde. Der Kaiserliche Gesandte entsandte sofort den Dolmetscher Herrn Cordes an das Tsung-li Yamen, um sich den Besuch des Polizei-Präfekten von Peking zu erbitten, den er mit dem Gefangenen zu konfrontieren wünschte, da er ersteren der Förderung der christen-europäerfeindlichen Bewegung für dringend verdächtig hielt. Chung-li traf mit großer Begleitung nachmittags auf der Gesandtschaft ein und mußte sich von Baron Ketteler auf den Kopf zusagen lassen, daß er als Polizei-Präsident Pekings nicht nur keine Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen, sondern daß er selbst die ganze Boxerbewegung begünstige.“

141 Vgl. Nowak, Ketteler (wie Anm. 66), S. 98f. Nowak zitiert dort ein Schreiben Kettelers vom 15. 6. 1900 (Bundesarchiv, Akte R 9208, Bd. 162.).

142 Vgl. Weale, indiscreet letters (wie Anm. 123), S. 46 [100]: „The German Minister turned into his Legation, and after a time he reappeared in his green and red official chair, with C-, the dragonman, in a similar conveyance. There were only two Chinese outriders with them, as Von K- had refused to take any of his guards. I remember Von K- was smoking and leaning his arms on the front bar of his sedan, for all the world as if he were going on a picnic.“

143 Vgl. O'Connor, Boxer-Aufstand (wie Anm. 15), S. 82.

144 Pekinger Gesandtschaftsbericht von Belows vom 29. 8. 1900, Anlage 1 (Cordes-Bericht): „Ich hatte, indem ich mich der Meinung des Gesandten, daß die Eskorte besser zurückbleibe, anschloß, besonders Patrouillen und kleinere Trupps, bewaffnete und unbewaffnete Kansusoldaten im Auge, auf die ich bei anderen Gelegenheiten nördlich des Gesandtschaftsviertels gestoßen war. [...] Der Anblick von fünf mit Gewehren bewaffneten fremden Soldaten mußte aber auf diese verwilderte und von großem Selbstvertrauen besetzte Soldateska entschieden eine herausfordernde Wirkung haben und sie zu Thätlichkeiten reizen [...]“; zitiert nach Müller, Wirren in China (wie Anm. 1), S. 156.

Gesandten geltend machen¹⁴⁵: Wir erinnern uns – von Ketteler hatte die Instruktion, deutsche Interessen gegenüber der chinesischen Regierung dezidiert geltend zu machen. Nachdem er sich wenige Wochen zuvor noch hatte zurechtweisen lassen müssen, hier einen Fehlgriff getan zu haben, war er jetzt möglicherweise dienstbeflissen genug, um nicht wieder Vorhaltungen über seine Amtsführung zu riskieren. In den Erinnerungen Paula von Rosthorns lässt sich meines Erachtens ein entsprechender Beleg finden: Nach Aussage ihres bei der Gesandtschaftsbesprechung anwesenden Mannes, des österreichischen Gesandten Arthur von Rosthorn, habe sich von Ketteler „auf jeden Fall in Angelegenheiten [s]einer Gesandtschaft“ zum Tsongli Yamen aufmachen wollen, dann auch angeboten, wenn gewünscht, bei dieser Gelegenheit eine chinesische Antwort auf die gemeinsame Note der westlichen Diplomaten zum chinesischen Ultimatum zu verlangen.¹⁴⁶ Dass dann *ex post* in der Tat die Fehleinschätzung des Sicherheitsrisikos hinzukam, ist unbestritten. Für die Einschätzung seines Handelns und seiner Person sind allerdings auch dann noch große Unterschiede zu reklamieren. Nun kann die reißerische Dramatisierung der Ereignisse um von Ketteler allein Zweifel am Wahrheitsgehalt der Darstellungen um den tobsüchtigen Herrenmenschen, den preußischen Hagestolz nähren, ein Beweis für seine „Unschuld“ ist damit nicht erbracht. Fundierte quellenkritische Untersuchungen der Texte von Putnam Weale und George E. Morrison müssten folgen.¹⁴⁷

145 Vgl. zuletzt z. B. *Leutner*, Belagerung (wie Anm. 2), S. 106: „Die meisten Gesandten entschieden sich daraufhin [auf die noch nicht erfolgte Bestätigung ihres Gesprächswunsches], sich nicht in das Zongli Yamen zu begeben. Doch Ketteler ließ sich nicht beirren und war entschlossen, trotz dieser unsicheren Situation dort vorstellig zu werden.“

146 Paula von Rosthorn, Erinnerungen (wie Anm. 139), S. 39. Danach habe von Ketteler in der Gesandtschaftsbesprechung geäußert: „Ich gehe auf jeden Fall in Angelegenheiten meiner Gesandtschaft hin und wenn sie wollen, so werde ich bei dieser Gelegenheit eine Antwort auf Ihre Note verlangen. Ich nehme mir ein Buch und eine Zigarre mit und warte dort, bis jemand kommt und sollte es bis morgen früh sein.“ Dass die Botschafter der anderen europäischen Großmächte von Kettelers Ansinnen misstrauisch beäugten, stützt meine Position des politisch motivierten Gangs zum chinesischen Außenministerium, wobei sich in deren Befürchtungen die oben genannten Vorwürfe gegen das Deutsche Reich und dessen politische Alleingänge erneut spiegeln: „According to Salvago-Raggi's [= italienischer Diplomat] first report after the siege, the British minister shared the view of the Russian minister that Ketteler's real interest was not the safety of the foreigners, but a chance to overthrow the dynasty and the subsequent partition of the Manchu Empire.“ – s. *Xiang*, Origins of the Boxer War (wie Anm. 13), S. 322.

147 Zweifel am Wahrheitsgehalt der Darstellungen Putnam Weales sind bereits artikuliert. So zählt *Xiang*, Origins of the Boxer War (wie Anm. 13), S. 363, Putnam Weales „letters“ zu lediglich vorgeblichen Tagebüchern („bogus ones“), zwar nicht ohne historischen Wert, da von Zeitzeugen verfasst, allerdings die Ereignisse nachträglich beschreibende Textzeugnisse. Vgl. auch Robert *Bickers*: Britain in China. Community, Culture and colonialism 1900–1949, Manchester/New York 1999, S. 34. „Indiscreet letters [von Putnam Weale] is no straightforward memoir but a stylised account of the siege of the legations during the Boxer rising of 1900 [...]. It conveys the voice of the [British] imperialist [...]. The threats are not just Chinese but also the competing imperial powers, especially Germany and Russia [...].“ Trotz dieser Einwände wird Putnam Weale in Bezug auf von Ketteler häufig herangezogen, sogar vom skeptischen *Xiang*. In seiner wie in anderen Abhandlungen findet sich darüber hinaus häufiger eine Vermischung der einschlägigen Quellen, sodass oftmals kaschiert scheint, wenn die Angaben Putnam Weales Leerstellen füllen. Ein Beispiel aus *Xiang*, a. a. O., S. 269: „The ministers also greatly enjoyed the moment of butchery. On June 14, Baron Ketteler extended the killing beyond the Legation quarters within the Tartar City [...]. He brought a team of German guards to climb up the thick wall that separated the Legations from the native city. They saw many Boxers practicing their rituals on the ground below the wall. Ketteler did not hesitate for a moment and ordered rapid fire. Some 20

Ähnlich offen sind die Umstände des Attentats: War von Ketteler Opfer eines gezielten „wohlerwogenen ruchlosen Mordanschlags“¹⁴⁸, oder war der deutsche Gesandte ein „Zufallsopfer“ in einem Schusswechsel zwischen chinesischen Bannersoldaten, von Ketteler und Soldaten der belgischen Gesandtschaft.¹⁴⁹ Das makabre Detail, dass englische Zeitungen bereits vier Tage vor der Ermordung von Kettelers die Nachricht von eben dieser Tat verbreiten konnten, die Tatsache, dass mit der deutschen Besetzung Kiautschous eine neue Runde der kolonialen Einflussnahme in China begonnen hatte, mithin die chinesische Regierung also eine alte Rechnung mit den Deutschen offen gehabt haben könnte, und der Faktor, dass die Deutschen als koloniale Nachzügler, als misstrauisch beäugte Konkurrenten, allerdings auch als vergleichsweise schwache imperiale Macht wahrgenommen wurden, könnten für ein geplantes Vorgehen der chinesischen Regierung in der Causa von Ketteler sprechen. Die chinesische Regierung wäre in diesem Fall eine Strategie des kalkulierten Risikos gefahren, die einerseits ein Signal des chinesischen Widerstandes gegen die Fremdherrschaft gewesen wäre, dabei gleichzeitig jener Macht entgegengetreten wäre, die am wenigsten sich „Recht [hätte] schaffen“ können¹⁵⁰ bzw. die am wenigsten auf die Solidarität der anderen Kolonialmächte hoffen durfte. Gegen die These der gezielten Tötung durch die Chinesen sprechen die konkreten Umstände der Tat und die Aussagen des Attentäters. Dieser hatte in seinen Vernehmungen einen Befehl zur gezielten Ermordung des deutschen Gesandten kategorisch abgestritten; und am Morgen des 20. Juni konnte niemand ahnen, dass von Ketteler entgegen den Beschlüssen und Warnungen der anderen Gesandten sich auf den Weg zum Tsongli Yamen machen würde; schließlich soll der Ermordung des Gesandten ein Schusswechsel, ausgelöst durch von Ketteler selbst, vorangegangen sein, in dessen Verlauf der deutsche Gesandte dann den Tod gefunden haben soll.¹⁵¹

people were killed instantly.“ Zu den offensichtlichen Ähnlichkeiten mit Putnam Weale siehe Anmerkung 124. Leider zitiert Xiang an dieser Stelle aber nicht Putnam Weale, sondern fährt im Text mit einem Zitat von „Lancelot Giles, a British Legation student interpreter,“ und dessen Tagebucheintrag vom 14. Juni fort, sodass dessen Urhebererschaft für das obige Geschehen suggeriert wird: „At 7 p. m. the Germans on the city wall saw a large party of Boxers outside the wall. They fired and killed about a dozen.“ Von Kettelers Beteiligung ist hier nicht erwähnt, was Zufall sein mag – dennoch bleibt, dass die persönliche Teilnahme von Kettelers an diesem Massaker vom nicht sehr seriös erscheinenden Putnam Weale überliefert wird. Dass des Weiteren dann bei Xiang in Analogie zum Verhalten des belgischen Gesandten und der Botschaftswachen auf die Teilhabe von Kettelers geschlossen wird, rundet das Bild des mordenden deutschen Gesandten in Peking ab (s. Anmerkung 16). – Dagegen sind die mikroverfilmten Tagebücher Morrisons sehr schlecht lesbar, sodass nicht einmal die obigen Zitate aus den angegebenen Darstellungen O’Connors, Flemings und Seagraves von mir seriös überprüft werden konnten. Nicht auszuschließen ist, dass sich auch in diesen Darstellungen ähnliche Vermischungen der Morrison zugeschriebenen Zitate mit Angaben von Putnam Weale finden lassen.

148 Pekinger Gesandtschaftsbericht von Belows vom 25. 8. 1900; vgl. *Seagrave*, Konkubine (wie Anm. 117), S. 459ff.

149 Vgl. Dominik *Nowak*: Der Tod des deutschen Gesandten Clemens von Ketteler, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 116. Nowak referiert dazu die Darstellung von Lanxin Xiang.

150 Vgl. Kettelers Formulierung in seinem Telegramm an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf von Bülow vom 2. 6. 1900. Große Politik der Europäischen Kabinette (wie Anm. 11), Bd. 16, Nr. 4513, S. 5f. „Im Sinne der telegraphischen Instruktion Nr. 34 [des Außenministeriums] [...] fügte [ich] hinzu, daß ich es mir unabhängig von etwaigen Kollektivschritten vorbehalte, sobald deutsche Interessen wirklich betroffen, für den Schaden selbsttätig Recht zu schaffen.“

151 Ebd., S. 115f.

Wie dem auch sei: Für den Kaiser lagen die Dinge klar – neben den Nachrichten über die fremdenfeindlichen Aufstände, die erfolglose Seymour-Mission zur Entsetzung der Gesandtschaften hatte ihn natürlich auch die (verfrühte) Meldung über die Ermordung des deutschen Gesandten erreicht. In der Diagnose von Zweifeln frei, sah er „China im ganzen entschlossen, Europäer hinauszuerwerfen“; im Einsatz der Mittel *rigoros*, hoffte er auf eine konzertierte militärische Aktion des „ganzen Europas“, „gern“ unter deutschem Oberbefehl, war doch der Zeitpunkt des „Kampfes Asiens gegen das ganze Europa“ gekommen. Im Ton ungestüm und unerbittlich kablete er dem deutschen Außenamt: „Der deutsche Gesandte wird durch meine Truppen gerächt. Peking muß rasiert werden.“¹⁵² In seiner Antwort erinnerte von Bülow an die „Ungewißheit“ im Hinblick auf das Schicksal des deutschen Gesandtschaftspersonals, und bezogen auf die deutsche Führungsrolle äußerte er, dass für Seine Majestät „die Gelegenheit, um sich in den Vordergrund zu stellen, noch nicht gekommen ist“.¹⁵³ Hintergrund sind die oben dargestellten kolonialpolitischen Rivalitäten und Interessen der europäischen Mächte. Als sich nur wenig später die Nachricht vom Tode von Kettelers bestätigte und das Bedrohungsszenario für die Ausländer in Peking ein militärisches Eingreifen auch für die anderen Kolonialmächte auf die Tagesordnung setzte, wurden des Kaisers Vorstellungen Realität – so begann in Ostasien ein Krieg, den die Kolonialmächte als gnadenlosen Vergeltungsschlag gegen einen militärisch hoffnungslos unterlegenen Gegner zu führen sich entschlossen.

Von Kettelers Name bleibt mit diesem Krieg untrennbar verknüpft, denn mit seinem Tod wurde der alliierte Kriegszug in Gang gesetzt. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Die deutsche Führung, insbesondere Wilhelm II., instrumentalisierte das Attentat, um deutsche Ansprüche im Geiste der neuen Weltpolitik vehement zur Geltung zu bringen.¹⁵⁴ Mit scharfen Worten wurden deutsche Soldaten von ihrem obersten Kriegsherrn zu einem erbarmungslosen Strafgericht aufgefordert. Weder für des Kaisers Ungestüm noch für das von ihm aufgehetzte Ostasiatische Expeditionskorps, das von den Mannschaftssoldaten über das untere und mittlere Offizierskorps bis zur Kommandoebene der Maxime einer in höchstem Maße inhumanen Kriegsführung folgte,¹⁵⁵ kann Clemens von Ketteler jedoch in Haftung genommen werden. Für die Vorgeschichte indes liefert die angelsächsische Überlieferung ein Handlungsmuster von Kettelers, das sein Tun als brutales Vorspiel der dann folgenden Kriegseignisse erscheinen lässt, den deutschen Gesandten als tief verstrickt in die Eskalation des Konfliktes desavouiert und ihn für den Ausbruch des Krieges zur Verantwortung zieht. Es entsteht ein Ketteler-Bild, das den Gesandten als den idealtypischen Vertreter des Wilhelminischen Deutschland zeichnet und auch vor klischeehaften Überzeichnungen

152 Ebd., Nr. 4527: Kaiser Wilhelm II. an den Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf von Bülow vom 19. 6. 1900, S. 14.

153 Ebd., Nr. 4528: Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Graf von Bülow an Kaiser Wilhelm II. vom 19. 6. 1900, S. 15–18. Einige Tage später spricht er jedoch davon, dass die Frage des Oberbefehls „ajourniert“ sei, ohne allerdings dabei auf ein deutsches „Vordrängen“ gesetzt zu haben.

154 Vgl. auch *Martin*, Ermordung (wie Anm. 24), S. 80: „Der Tod Kettelers kam dem deutschen Monarchen jedenfalls überaus gelegen, um seine ehrgeizigen Ziele vom Deutschen Reich als maritim-kolonialistischer Weltmacht weiter verfolgen zu können.“

155 Dietlind *Wünsche*: Feldpostbriefe aus China. „Jeden Zehnten mindestens Kopf ab in den aufrührerischen Gegenden ...“, in: *Kolonialkrieg in China* (wie Anm. 2), S. 153–161.

nicht zurückschreckt. Zweifel sind anzumelden. Und Zweifel beschlichen, wie es scheint, schon die westfälischen Zeitgenossen, die sich der vom Kaiser präferierten völlig überdimensionierten Heldengedenkstätte verschlossen, indem sie nur ein „einfaches“ Denkmal für den Gesandten sich gestatteten, das noch dazu eine religiöse Signatur trug. Es ist dieses auf „Normalmaß“ geschrumpfte Denkmal, das die schuldhafte Verstrickung des Gesandten in die Ereignisse um den Ausbruch des Boxerkrieges symbolisiert. Dienstbeflissen machte er, der Vertreter einer europäischen Großmacht, sich zu seinem verhängnisvollen Alleingang auf ins chinesische Außenamt – für eine Verdammung des deutschen Gesandten als waghalsigen *Agent provocateur* eignet sich dieser Schritt ebenso wenig wie für dessen Verklärung zum nationalen Helden. Als Geschäftsträger in Peking ins Räderwerk der Wilhelminischen Weltpolitik verfügt, wurde er zum Mitverantwortlichen, doch zugleich auch zu deren „Opfer“.¹⁵⁶

Anhang

Der im Folgenden abgedruckte bisher wenig bekannte Brief von Clementine von Galen, Tante von Clemens von Ketteler, an Franz von Ketteler-Thüle, den damaligen Chef dieser Linie, zeugt von der Wahrnehmung des Getöteten durch die Familie selbst. Die von Ketteler angelasteten schweren politischen Fehler und persönlichen Verfehlungen werden von Clementine von Galen nicht angesprochen, sind ihr scheinbar nicht bekannt. Denn, da es sich um einen Privatbrief an den Neffen des Verstorbenen handelt, ist ein Verschweigen der die Person des Gesandten belastenden Episoden nicht wirklich zwingend, aber natürlich möglich. Lediglich hinsichtlich der Gründe für das Attentat berichtet sie von von Kettelers negativem Image in China: Wegen seiner Sprachkenntnisse und landeskundlichen Erfahrungen „soll er bei den Chinesen besonders gehaßt oder gefürchtet gewesen sein“, will wohl sagen, dass von Ketteler aufgrund seiner intimen China-Kenntnisse die durch das Ultimatum für die Fremden in Peking entstandene Bedrohungssituation realistisch eingeschätzt hat. Von Ketteler, der einen „Überfall [auf die] und Niedermetzelung“ der abziehenden Botschaftsangehörigen vorausgesehen habe sowie die in Peking zurückbleibenden „Europäer und Christen“ den eindringenden Boxern nicht schutzlos habe preisgeben wollen, hätte also mit seinem Widerstand gegen die Mehrheitsmeinung der anderen Botschafter situationsangemessen und plausibel agiert. Die Transkription ist buchstabengetreu.

156 Vgl. zu diesem Begriff auch die zeitgenössische Volksstimme. Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgebung. 11. Jahrgang (1900). Nr. 152. (4. Juli 1900). „Die Ermordung unseres Gesandten in China ist also zweifellos. Auch wir bedauern es, daß er in tragischer Weise ein Opfer der ‚Weltpolitik‘ geworden ist.“

Brief von Clementine Gräfin von Galen (1846–1924) an Franz Freiherr von Ketteler-Thüle (1891–1918) über ihren Neffen Clemens von Ketteler, 3. 3. 1913.

Archiv Harkotten-Ketteler, Bestand Familiensachen Ketteler-Thüle, Nr. 54

Münster W. Frauenstr. 30

3/3 13

Lieber Franz!

Du wirst keine Ahnung haben, wer ich bin, darum muss ich mich Dir zuerst als Tante oder Cousine vorstellen. Ich heiße Clementine Galen; meine Mutter¹ und Dein Großvater Ketteler² waren Geschwister, die beiderseitigen Kinder, also Dein Vater³ u[nd] seine Geschwister und wir Galens von Assen haben uns immer besonders nahe gestanden. Ich hatte einen Brief von T[ante] Ithe⁴, die mich auffordert Dir Einiges über unseren Vetter Clemens Ketteler, den in Peking ermordeten Gesandten mitzuthemen. Leider kann ich da nur wenig liefern, da mein Gedächtnis nicht treu genug ist. Clemens war geboren zu Potsdam, am 22. Nov. 1853; sein Vater der Onkel August Ketteler⁵, Major im 1ten Ulanen Reg[iment] war im selben Jahre gestorben. Seine Mutter, Tante Cecilie⁶ war Tochter des General von Luck; dieser war früher Gouverneur der beiden Prinzen, des späteren König Friedr[ich] Wilhelm u[nd] des Kaiser Wilhelm I. gewesen, nachher General Adjutant u[nd] stand mit seiner ganzen Familie beim Hof in hohen Ansehen. Er starb hoch betagt im Jahre 1859 od[er] 1860; seine viel jüngere Frau eine lebhaft, liebenswürdige Französin M[ademoi]selle St. Luce, war ihm um mehrere Jahre in den Tod voran gegangen. Bis zum Tode ihres Vaters blieb T[ante] Cecilie mit ihren 3 Kindern (Clemens hatte 2 ältere Schwestern) bei ihm in Potsdam. Dann zog sie nach Münster, wo Cl[emens] den ersten Unterricht mit seinen Schwestern, durch eine Lehrerin genoß. Grund der Uebersiedlung nach hier war, daß die Kinder in der Heimath des Vaters in kath[olischer] Umgebung u[nd] im Verkehr mit den hiesigen Verwandten aufwachsen sollten. Da er nach einigen Jahren das Bedürfnis nach einer männlichen Erziehung u[nd] nach Umgang mit Knaben sich für Clemens bemerkbar machte, so ging seine Mutter gern auf den Vorschlag der ihr befreundeten Gräfin (u[nd] d[es] Grafen) Ansemburg zu Neuburg⁷ ein ihnen den lebhaften u[nd] talentvollen Knaben anzuvertrauen, damit er mit ihrem gleich alten Sohn⁸ Unterricht u[nd] Erholung theile. Dort in Neuburg, dem Schloß des Grafen Ansemburg, verbrachte Clemens frohe Jahre, kehrte

1 Anna Gräfin von Galen, geb. Freiin von Ketteler-Harkotten (1803–1884).

2 Wilderich Freiherr von Ketteler-Thüle (1809–1873).

3 Wilhelm Freiherr von Ketteler-Thüle (1845–1904).

4 Möglicherweise Elisabeth von Schaffgotsch auf Schurgast etc. (1862–1952), 1880–1889 verheiratet mit Otto von Ketteler-Thüle (1851–1889), Bruder von Wilhelm von Ketteler-Thüle, nach dessen Tod seit 1892 in 2. Ehe mit Kaspar Graf von Korff-Schmising-Kerssenbrock (1852–1928).

5 August Freiherr von Ketteler (1808–1853), Bruder von Anna und Wilderich von Ketteler.

6 Cäcilie von Luck und Witten (1822–1908), Tochter des Kgl. preuß. Generals der Infanterie Hans von Luck und Witten (1775–1859) und der Cécile de Saint-Luce-Oudaille (1798–1857).

7 Oscar Graf von Marchant und Ansembourg auf Neuburg/Limburg (1811–1883) und Ehefrau Leonie, geb. Freiin von Wendt-Crassenstein zu Holtfeld (1815–1896).

8 3. Sohn Arthur Graf von Marchant und Ansembourg auf Amstenraedt (1853–1925).

dann aber nach Münster zurück um auf dem Gymnasium Paulinum seine Studien zu vollenden u[nd] dann bei einem Garde-Regiment in Karlsruhe seiner Dienstpflicht zu genügen. Dort blieb er bis zum Jahre 1877 u[nd] vertauschte dann die Militair Laufbahn mit der des Diplomaten. Wenn ich nicht irre war es im Januar 1878, daß er nach China abreiste u[nd] dort in harter Arbeit sich von Stufe zu Stufe empor arbeitete. Sein Fleiß u[nd] sein hervorragendes Sprachentalent leisteten ihm gute Dienste; er war nicht bloß des Französischen und Englischen vollkommen mächtig, er soll auch das Chinesische beherrscht haben und wurde als Dolmetscher verwandt. Zehn ganze Jahre blieb er im fernen Osten, kam dann in die Heimath zurück um bald darauf der Gesandtschaft in Washington zugetheilt zu werden. Nach einem Urlaubsaufenthalt bei seiner Mutter wurde er längere Zeit im auswärtigen Amt in Berlin beschäftigt, war vorübergehend auch als Vertreter des dortigen Gesandten nach Marocko geschickt, kam abermals nach Washington heirathete am 24. Febr. 1897 zu Detroit Miss Maud Cass Ledyard⁹ u[nd] wurde Gesandter in Mexiko. Dort war seines Bleibens nicht lange, er wurde als Nachfolger seines früheren Chef v[on] Brandt¹⁰ nach China berufen, wo die Boxer-Unruhen ihre Schatten schon voraus warfen. Clemens seinen Bemühungen ist es zuzuschreiben daß die kath[olischen] Missionen deutscher Zunge dem franz[ösischen] Protektorat entzogen u[nd] unter deutsches gestellt wurden; das muß aber schon zur Zeit seines ersten Aufenthalts geschehen od[er] wenigstens angebahnt sein. Clemens schlug der chinesischen Regierung vor, Jonstrikmar?¹¹ (ich weiß nicht, ob der Name recht geschrieben ist) zum Gouverneur von Sud Shantung?¹² zu ernennen; dieser hielt die Ruhe in der genannten Provinz ziemlich aufrecht, so daß die dort wirkenden Missionare aus Steyl u[nd] ihre Christen von den Boxern weniger gelitten haben wie in anderen Provinzen. Das tragische Ende des armen Clemens ist bekannt. Weil er besser wie die meisten Anderen Land, Leute u[nd] Sprache kannte soll er bei den Chinesen besonders gehaßt oder gefürchtet gewesen sein. Als die Revolutionäre sich Peking näherten, ersuchte die Regierung die europ[äischen] Gesandten sich nach Tientsin¹³ zurück zu ziehen u[nd] versprach sicheres Geleit. Die Mehrheit der Gesandten war der Meinung, diesem Wunsche zu entsprechen; Clemens widersetzte sich weil er einestheils dem Versprechen keinen Glauben schenkte, vielmehr einen Ueberfall u[nd] Niedermetzelung auf dem Wege voraus sah, anderentheils weil die in Peking ansässigen Europäer und Christen preisgegeben seien sobald sie den Schutz der Gesandtschaften entbehren würden. Er wünschte noch einmal eine gemeinsame Vorstellung sämtlicher Gesandtschaften im Jamen (Regierung) konnte mit diesem Vorschlag aber nicht durchdringen. So entschloß er sich dann am 10ten Juni 1900 allein diesen Schritt zu wagen u[nd] begab sich mit kleinem Gefolge zur Regierung, er u[nd] sein Dolmetscher wie üblich in Sänften getragen. Auf etwa halbem Wege sah letzterer einen großen chinesischen Soldaten vortreten u[nd] einen Schuß auf die Sänfte des

9 Maud Cass Ledyard (1871–1960).

10 Max von Brandt (1835–1920), Diplomat und Schriftsteller.

11 Yuanschikal, der den amtlichen Gouverneur, der als Anhänger und Förderer der Boxer galt, Anfang 1900 ablöste.

12 Provinz Shandong; der südliche Teil, Kiautschou, musste 1898 von China an das Deutsche Reich verpachtet werden.

13 Tientsin (Tianjin), Hafenstadt im Norden Chinas mit zahlreichen ausländischen Exklaven.

Gesandten abgegeben, der zurück sank; ich glaube daß auch der Dolmetscher verwundet wurde; die Träger liefen davon. Die Verwundung des letzteren war nicht schwer; als er sich erhob sah er Clemens seine Sänfte umgestürzt u[nd] leer. In der Meinung sein Chef sei entflohen ergriff auch er die Flucht u[nd] entkam, mehrfach verfolgt, in die Amerikanische Mission. – Der Boxer Aufstand brach nun vollends los, die Gesandtschaften wurden belagert u[nd] es ist ein Wunder daß sie bei den geringen, vorhandenen Vertheidigungsmitteln sich bis zum 15 August halten konnten an welchem Tage die europäischen Marinetruppen als Befreier einrückten. Von Clemens fehlte jede Spur. Erst mehrere Tage später soll ein Chinese den Ort wo er begraben war verrathen haben und wurden seine sterblichen Ueberreste vorläufig im Garten der deutschen Gesandtschaft beigesetzt; dort auch ließ der Kaiser später ein Kreuz zu seinem Andenken errichten. Die Leiche aber wurde im folgenden Jahre nach Deutschland überführt und fand, nach einem feierlichen Requiem im hohen Dome zu Münster ihre letzte Ruhestätte in geweihter, heimathlicher Erde r[equiescat] i[n] p[ace] am 20. August 1901. Seine greise Mutter überlebte den einzigen heiß geliebten Sohn um 7 Jahre und wurde an seiner Seite bestattet am 10. Sept[ember] 1908.

Ob diese Aufzeichnungen Dir nützen können, weiß ich nicht; sie sind aus dem Gedächtnisse gemacht; Akten stehen mir nicht zu Gebote. Alle Zeitungen brachten aber damals Nekrologe über Clemens; es wäre Dir gewiß leicht, Dir einen solchen zu verschaffen z. B. v[on] d[er] Kreuzzeitung. Hoffentlich wird aus der schriftlichen Bekanntschaft auch mal eine persönliche, worüber sich freuen würde D[eine] Cous[ine] Cl[ementine] Galen